

Sünnenzeitung

DORTMUND-HOERDER HÜTTENVEREIN
AKTIENGESELLSCHAFT



DORTMUNDER UNION BRÜCKENBAU-
AKTIENGESELLSCHAFT

HZ III



10. Jahrgang

Zuschriften für die „Sünnenzeitung“ sind
zu richten an die Abteilung H (Litera-
risches Büro)

12. Juli 1934

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Geneh-
migung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 14

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Institut für
Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung

in der Deutschen Arbeitsfront

Abrechnung

Als der letzte Sonntag dieses Jahres zu Ende ging, erfuhr Deutschland und die Welt, in wie großer Gefahr das Reich dank der dunklen Mächtschäften verräterischer SA-Führer geschwebt hatte. Eine kleine Gruppe verblendeter, von persönlichem Ehrgeiz getriebener, teilweise dazu noch krankhaft veranlagter Menschen hatte versucht, das große Werk des Führers zunichte zu machen und sich selbst an die Spitze einer Bewegung gestellt, an der auch deutsche und auswärtige Stellen teilnahmen. Der Führer selbst hat unerschrocken zugegriffen und voller Todesverachtung persönlich die Auf-rührer unschädlich gemacht. Sie wurden noch am gleichen Tage erschossen.

So löhnten sie mit ihrem Tode das, was sie getan hatten. Was sie vorhatten, mißlang gründlich. „Das Reich steht, und über uns der Führer.“ Und das deutsche Volk steht nun erst recht in Treue zu Adolf Hitler, mit dem es sich auf Tod und Leben verbunden fühlt und dem es in diesen schweren Stunden die Treue gehalten hat. Die Nation weiß, daß das ganze Tun und Lassen des Führers nur seiner glühenden Liebe für Deutschland entsprang. Darum ist sie ihm dankbar, daß er persönlich seine Feinde vernichtete, die auch die Feinde des deutschen Volkes sind.

Manche von uns werden jetzt erst, nachdem diese furchtbaren Dinge überstanden sind, begreifen, was es mit dem Kampf gegen die Miesmacher, Kritiker und Wühlmäuse auf sich hatte, der in den letzten Wochen geführt wurde. Das Schlagwort von der „zweiten Revolution“ tauchte schon wenige Monate nach dem 30. Januar 1933 auf, als Hitler den außerordentlichen Schwierigkeiten der deutschen Lage Rechnung trug und der breiten revolutionären Welle Halt gebot. Es war damals nicht festzustellen, woher dieses Schlagwort eigentlich kam, das am besten auf eine Strömung schließen ließ, die vermeinte, bei der Umwälzung zu kurz

gekommen zu sein. Erst am Beginn dieses Sommers tauchte es vernehmbarer auf, aber in der breiten Öffentlichkeit zuerst in der Abwehr der führenden Staatsmänner gegen Miesmacher und Kritiker. Hier war es bereits mit außerordentlich deutlichen Warnungen versehen, aus denen für die, welche es anging, eigentlich mit aller Deutlichkeit hätte hervorgehen müssen, daß man an führender Stelle sehr wohl Bescheid wußte. Die Öffentlichkeit ahnte den ganzen Ernst der Lage nicht. Unterdes spitzten sich die Gegensätze immer mehr zu. Es gehört eine Menge Mut und Siegesicherheit dazu, die Entwicklung so reifen zu lassen, wie der Kanzler es tat. Während man in München und Wiessee Entscheidendes vorbereitete, weilte Hitler im Westen des Reiches, besichtigte Arbeitslager und wiegte die

Verworfenen in Sicherheit, um dann blitzartig zuzufassen.

Dieser persönliche Einsatz verdient höchste Bewunderung. Dr. Goebbels hat uns in seiner Rundfunkrede am Abend des 1. Juli lebendig geschildert, mit welcher Ruhe, welchem Mut und welcher

Rücksichtslosigkeit der Führer vorging. Nur diesem entschlossenen Handeln ist es zu danken, wenn im ganzen

Reiche völlige Ruhe und Ordnung herrschte.

* * *

Zwölf neue Grundgesetze hat der Führer aus Anlaß dieser Ereignisse für die SA. erlassen. In ihnen heißt es u. a.: „Ich verbiete vor allem, daß Mittel der Partei, der SA. oder überhaupt der Öffentlichkeit für Festgelage oder dergleichen Verwendung finden. Es ist unver-

antwortlich, von Geldern, die zum Teil aus den Groschen unserer ärmsten Mitarbeiter kommen, Schlemmereien abzuhalten.“ — „Ich untersage daher für alle Parteinstanzen die Veranstaltung sogenannter Festessen und Diners aus irgendwelchen öffentlichen Mitteln, und verbiete allen Partei- und SA.-Führern die Teilnahme an solchen.“ — „Ich wünsche nicht, daß SA.-Führer in kostbaren Limousinen und Kabrioletts Dienstreisen unternehmen oder Dienstgelder für die Anschaffung derselben verwenden.“ — „Ich will, daß der SA.-Mann geistig und körperlich zum geschultesten Nationalsozialisten erzogen wird.“ —



Blockputzer

Aufn.: Leopold, Forschungsinstitut

Die Abrechnung mit den Verrätern ist geschehen. Die Dinge vom 30. Juni 1934 haben nur noch geschichtliche Bedeutung. Nicht weil das deutsche Volk trotz seiner wiederum bewiesenen prachtvollen Ruhe schnell lebt, sondern weil das gesamte deutsche Volk die Unanständigkeit, Gemeingefährlichkeit und Meineidigkeit dieses Vergehens so schnell wie möglich vergessen will und weil die Staatsautorität nach wie vor fest in der Hand des Führers liegt. Das Werk geht weiter! Wie der Führer kurz entschlossen, rücksichtslos gegen sich und gegen andere zugriff und dem Klüngel entarteter Buben und gemeingefährlicher Reaktionäre ein Ende bereitete, so geht mit der gleichen Entschlossenheit, die sich am Führer ein Vorbild nimmt, heute das deutsche Volk wiederum, bewußt des Schicksalsernstes, eingedenk seiner Pflicht im nationalsozialistischen Staat und vertrauend auf seine durch den Führer erweckte Kraft, an das vorgezeichnete Aufbauwerk.

Weniger Steuern

Vor kurzem hat Staatssekretär Friß Reinhardt aus dem Finanzministerium eine gewaltige Steuerreform angekündigt, die noch im Herbst dieses Jahres zur Tat werden soll, so daß sie bei der nächsten Steuerveranlagung schon zugrunde gelegt werden kann.

Steuerzahlen ist eine Angelegenheit, die jeden von uns aufs engste angeht, und wenn auf diesem Gebiete etwas Neues geschaffen werden soll, so dürfte sie das Interesse eines jeden erwecken. Vorweg sei zur Beruhigung ängstlicher Gemüter gesagt, daß irgendwelche neue Steuern nicht eingeführt, daß im Gegenteil die bereits zur Hebung gelangenden sehr erheblich und fühlbar erleichtert werden sollen. Diese Erleichterungen bestehen teilweise in der Möglichkeit, für Teile des Einkommens unter bestimmten Bedingungen Steuerfreiheit zu erlangen, teilweise in der Vorsehung höherer Steuerfreibeträge für Kinder, teilweise in der unmittelbaren Senkung der Steuersätze. Die Steuerpolitik im neuen Reich ist im wesentlichen auf drei große Gedanken abgestellt:

1. Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit und damit um die Gesundung der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Dinge unseres Volkes, im Zusammenhang damit Lösung dringender volkswirtschaftlicher Fragen.

2. Förderung der Familie, im Zusammenhang damit Verwirklichung des volkspolitischen Gedankens.

3. Betonung des Wertes der Persönlichkeit und der persönlichen Verantwortung in der Wirtschaft.

Wir wollen aus dem großen Reformwerk, das Staatssekretär Reinhardt auf steuerlichem Gebiete verkündete, diejenigen Teile herausnehmen, welche unsere Leser im besonderen interessieren, weil sie selbst davon, ein jeder persönlich, betroffen werden. Gemeint ist damit die Ermäßigung der Einkommensteuer. Die hier vorgesehene Neuordnung erstreckt sich in erster Linie auf die stärkere Berücksichtigung des Familienstandes, vor allem der Kinderzahl. Somit wird der bekannten begrüßenswerten nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik Rechnung getragen.

Für jedes zum Haushalt des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind dürfen bei den veranlagten Einkommensteuerpflichtigen bisher je 8% des über 720 Reichsmark hinausgehenden Einkommens vom Einkommen abgezogen werden, jedoch höchstens 600 Reichsmark für jedes minderjährige Kind, insgesamt nicht mehr als 8000 Reichsmark. Bei Lohnsteuerpflichtigen wurden für jedes Kind 10% Abzug gewährt, jedoch höchstens 800 Reichsmark für jedes Kind.

Der Entwurf des neuen Einkommensteuergesetzes sieht eine Ermäßigung des Einkommens vor um:

- 15% des Einkommens für ein Kind,
- 35% des Einkommens für zwei Kinder,
- 60% des Einkommens für drei Kinder,
- 90% des Einkommens für vier Kinder,
- 100% des Einkommens für fünf Kinder.

An Stelle der Höchstgrenze von bisher 600 Reichsmark für jedes Kind treten im Entwurf des neuen Einkommensteuergesetzes die folgenden Höchstgrenzen:

- 1 200 Reichsmark für ein Kind,
- 2 800 Reichsmark für zwei Kinder,
- 4 800 Reichsmark für drei Kinder,
- 7 200 Reichsmark für vier Kinder,
- 10 000 Reichsmark für fünf Kinder.

Erhöhung um weitere je 3000 Reichsmark für jedes folgende Kind.

Auch die Mindestsätze der Kinderermäßigung sind erhöht worden. Im Entwurf des neuen Einkommensteuergesetzes sind die folgenden Mindestsätze vorgesehen:

- 240 Reichsmark für ein Kind,
- 540 Reichsmark für zwei Kinder,
- 960 Reichsmark für drei Kinder,
- 1440 Reichsmark für vier Kinder,

das volle Einkommen für fünf Kinder, wenn das volle Einkommen zehntausend Reichsmark nicht übersteigt.

Kampf gegen die Kriegsschuldfrage

Einiges von den wahren Urhebern des Weltkrieges

„Der Dreibund ist seiner Natur nach eine untätige Vereinigung, in dem Sinne, daß er sich auf die Verteidigung beschränken und sorgsam vor gewagten Unternehmungen hüten wird. Der französisch-russische Bund hat einen ganz anderen Charakter; er wird sich nicht darauf beschränken, ein Gegengewicht gegen den andern zu bilden; denn er kann nicht anders als aggressiv sein, wenn er nicht die Hoffnungen enttäuschen will, die ihn haben entstehen lassen.“

Der belgische Gesandte in London, Baron Solvyns, 1. August 1891.

„Der Dreibund hat während dreißig Jahren den Weltfrieden gesichert, weil er unter der Führung Deutschlands stand, das mit der politischen Gliederung Europas zufrieden war. Die neue Gruppierung bedroht ihn, weil sie aus Mächten besteht, die eine Revision des Status quo anstreben, und zwar in so hohem Grade, daß sie Gefühle jahrhundertelangen Hasses zum Schweigen gebracht haben, um diesen Wunsch verwirklichen zu können.“

Der belgische Gesandte in Berlin, Baron Greindl, 30. Mai 1908.

„Frankreich und Rußland spielen wahrhaftig in diesem Augenblick ein sehr gefährliches Spiel. Sie steigern sich wechselseitig auf dem Weg der Rüstungen bis zum äußersten und geben sich — hauptsächlich Rußland — einem Bluff hin, der die ernstesten Folgen zeitigen könnte. Niemand zweifelt an der friedliebenden Gesinnung Kaiser Wilhelms, aber wie lange wird man noch auf diese Geistesrichtung zählen dürfen angesichts der drohenden Mächtschaften Frankreichs und Rußlands und der Rückwirkungen, die sie auf die chauvinistischen und militaristischen Geister des Reiches ausüben.“

Rundschreiben des belgischen Außenministers, 3. Juli 1914.

Die Kinderermäßigung wird im Gegensatz zum bisherigen Einkommensteuergesetz dem Entwurf des neuen Einkommensteuergesetzes gemäß auch für volljährige Kinder gewährt, solange sie zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören, auf Kosten des Steuerpflichtigen für einen Beruf ausgebildet werden und das fünfundzwanzigste Lebensjahr nicht vollendet haben.

In die neue Einkommensteuer sind auch die Bürgersteuer, die Krisensteuer der Veranlagten und der Einkommensteuerzuschlag der Empfänger von mehr als achtausend Reichsmark Jahreseinkommen hineingearbeitet.

Infolge der Ermäßigung des Tarifs und der Erhöhung der Kinderermäßigung bleiben die verheirateten Lohnempfänger mit Kindern einkommensbesteuerungsfrei, also frei von Einkommensteuer einschließlich Bürgersteuer, bei einem Kind, wenn ihr Arbeitslohn hundert Reichsmark monatlich nicht übersteigt; bei zwei Kindern, wenn ihr Einkommen 125 Reichsmark monatlich nicht übersteigt; bei drei Kindern, wenn ihr Einkommen 175 Reichsmark monatlich nicht übersteigt; bei vier Kindern, wenn ihr Einkommen 275 Reichsmark monatlich nicht übersteigt; bei fünf Kindern, wenn ihr Einkommen 850 Reichsmark monatlich nicht übersteigt.

Wir wollen einige Beispiele geben:

Einem Angestellten mit 300 Reichsmark Monatsgehalt und vier Kindern sind bisher monatlich sieben Reichsmark Lohnsteuer und Bürgersteuer einbehalten worden. Dem Entwurf des neuen Einkommensteuergesetzes gemäß soll dieser Angestellte steuerfrei sein, er wird also von seinem Lohn sieben Reichsmark monatlich mehr ausbezahlt erhalten. — Einem Angestellten mit 750 Reichsmark Monatsgehalt und fünf Kindern sind bisher monatlich 28 Reichsmark einbehalten worden. Dem Entwurf des neuen Einkommensteuergesetzes gemäß ist dieser Angestellte lohnsteuerfrei. Ihm werden monatlich 28 Reichsmark von seinem Gehalt mehr ausgezahlt.

★

Wir sehen aus diesem für unsere Leser wichtigen Auszug der neuen Steuerreform, daß in der Tat ganz wesentliche Steuererleichterungen, vor allem für kinderreiche Familien, bevorstehen. Sie lassen sich ermöglichen, weil sich das Steueraufkommen in letzter Zeit infolge des Rückganges der Arbeitslosigkeit beträchtlich erhöht hat und weil ferner eine Vereinfachung und Verbilligung des ganzen Steuerapparates stattfinden soll.

Man kann jedenfalls diese Steuerreform nur auf das lebhafteste begrüßen. Sie steht in erfreulichem Gegensatz zu den ewigen Steuererhöhungen der vorigen Regierungen und stellt eine wahrhaft soziale Tat dar, deren Folgen jeder von uns zu spüren bekommen wird.

Betriebsgemeinschaft und Betriebskrankenkasse

Mit dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit hat der Nationalsozialismus die Idee des Klassenkampfes mit allen aus ihr hervorgegangenen Einrichtungen endgültig zerschlagen und eine soziale Neuordnung geschaffen, die aufgebaut ist auf dem sozialen Gemeinschaftsgedanken. Die Zelle der Wirtschaft ist der Betrieb; in ihm bilden den Unternehmer, Angestellte und Arbeiter eine unlösbar

schicksalsgemeinschaft. Von dieser grundlegenden Erkenntnis ausgehend stellt das Gesetz den Betrieb in den Mittelpunkt der Sozialgestaltung; er soll als die vornehmlichste Existenzbasis eines jeden an der Wirtschaft Beteiligten das unterste Glied im sozialpolitischen Aufbau sein. Daher ist dem einzelnen Betriebe die Regelung aller Fragen vorbehalten, die sich aus der Zusammenarbeit im Betriebe zum Nutzen des Volksganzen, aus der im gemeinsamen Streben um die Erhaltung der Arbeitsstätte entstehenden Schicksalsverbundenheit

zwischen Unternehmer und Gefolgschaft ergeben. Die Betriebsgemeinschaft ist damit sowohl eine Schicksalsgemeinschaft als auch im gleichen Maße eine Erziehungsgemeinschaft. In dem Sinne verpflichtet das Gesetz den Führer des Betriebes, für das Wohl der Gefolgschaft

zu sorgen, und die Gefolgschaft ihm die Treue zu halten.

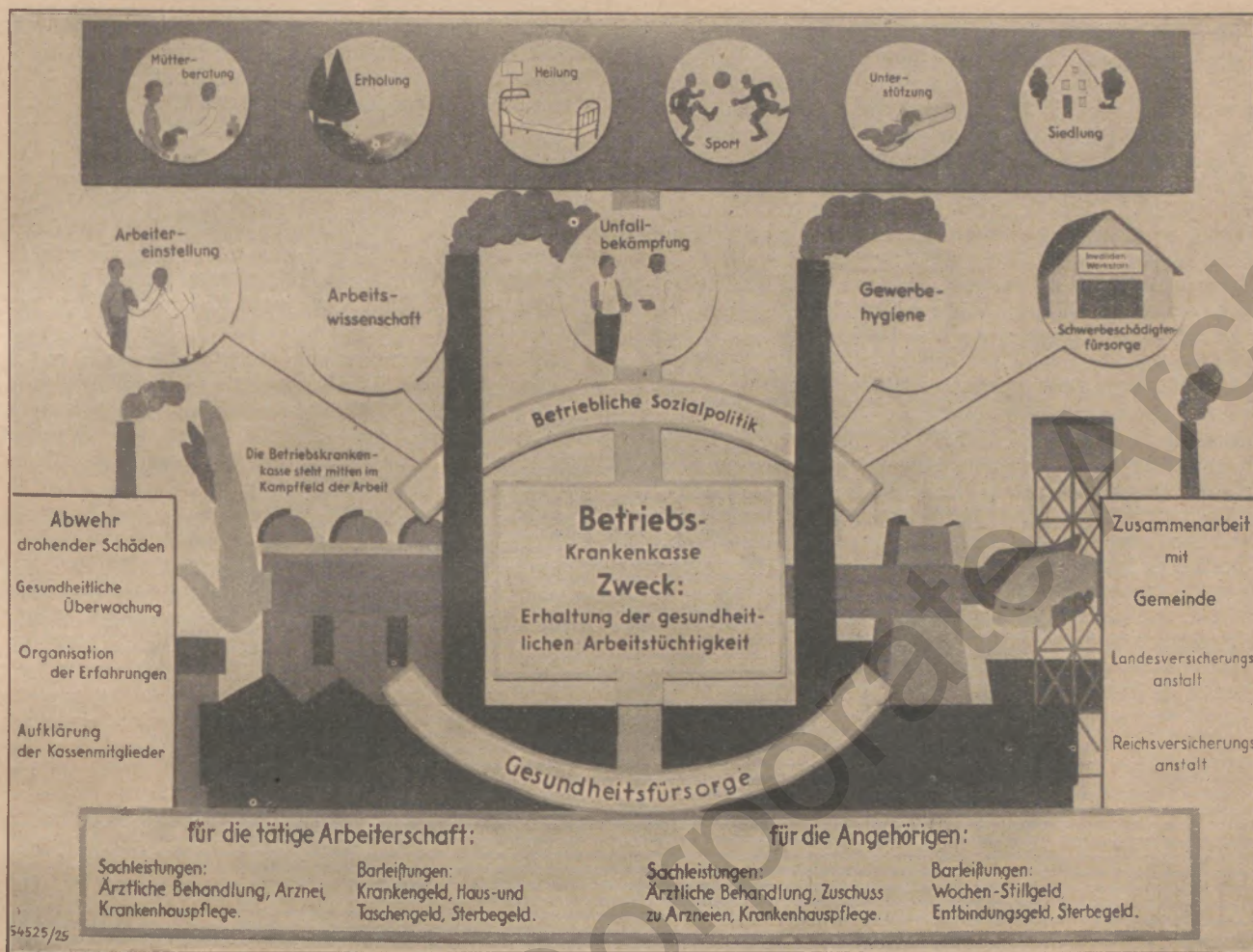
Der Führer des Betriebes ist für das Wohl der Gefolgschaft verantwortlich!

Aus einem solchen — in der neuen Sozialordnung erstmalig gesetzlich verpflichtenden — sozialen

Verantwortungsbewußtsein heraus sind schon in der frühesten Entwicklung der Fabrikbetriebe bei zahlreichen Unternehmungen besondere Fürsorgeeinrichtungen geschaffen worden, namentlich die Krankenfürsorge in der Form der Fabrikkrankenkassen.

Diese aus den schaffenden Volkskräften, aus der betrieblichen Schicksalsgemeinschaft ohne gesetzlichen Zwang erwachsenen Einrichtungen der betrieblichen Sozialpolitik sind mit den Krankenfürsorgeeinrichtungen des Handwerks und des Bergbaus nicht nur Vorläufer, sondern auch Vorbild der späteren Gesetzesregelung bis auf den heutigen Tag. Aus der Fabrikkrankenkasse als einer Einrichtung lediglich der betrieb-

Die Stellung der Betriebskrankenkasse in einem Industriebetrieb



Die Betriebskrankenkasse dient der Betriebsgemeinschaft

lichen Sozialpolitik entstand die heutige Betriebskrankenkasse als Trägerin einer gesunden Verbindung von betrieblicher und staatlicher Sozialpolitik. Die Fürsorge des Unternehmers für das Wohl der Gefolgschaft hat damit auf diesem Gebiete schon frühzeitig den Charakter einer almosenfreien Pflicht-

Anfälle wären längst nicht mehr, wenn jeder auf dem Posten wär!

Soziales und Sozialistisches aus der Sowjet-Union

Von Otto Pöbner, Dortmund

(Fortsetzung und Schluß)

Am Speisehaus Stalowa standen große Fässer zur Aufnahme der übriggebliebenen Speisereste. Auch hier lagerten täglich Russen umher, die mit den Händen die sauren Speisereste herausfischten und aßen. Wenn ich behauptete, daß an einem Tage oft 30 bis 40 Bettler an die Tür eines Ausländers klopfen, so ist die Zahl noch eher zu niedrig als zu hoch angegeben. Die Leute leiden fürchterlichen Hunger und die Mehrzahl der Russen lebt buchstäblich nur von einem Stück trockenen Brotes.

Auf meiner Rückwanderung nach Deutschland hatte ich einige Tage Aufenthalt in Moskau, und da gingen mir vollends die Augen auf. In den Magazinen war alles zu haben. Die billige Ware, die jeder Arbeiter haben mußte, gab es nur auf Norm. Die teure Ware dagegen, die nur die Bemittelten, das sind in Rußland die Parteiangestellten und Parteibonzen, kaufen konnten, war normfrei. Sonderbarerweise waren es gerade diejenigen, die sich diese teuren Waren kaufen konnten, die über das russische „Arbeiterparadies“ Worte des Lobes und der Anerkennung fanden. In Sibirien gab es gute Butter nur auf Norm, und zwar 1500 Gramm monatlich, hier aber wurde die Sahne in Torten verpackt für die zahlungskraftigen Parteibonzen.

Ein deutscher Emigrant erklärte mir: „Ich bin Emigrant und gehe jetzt wieder nach Deutschland zurück. Ich ziehe es vor, in einem deutschen Gefängnis sitzen zu müssen, als hier im „Paradies“ der Arbeiter frei umherlaufen zu können!“

Auf meinem Rückwege lernte ich in Moskau auch einen halbblinden Werkzeugmacher nebst Frau kennen. Er war durch einen Betriebsunfall in Rußland erblindet. Nun wurde er von einem Truist zum anderen geschickt. Überall wurde der Mann abgewiesen, denn keiner wollte einen Halbblinden einstellen. Da er von einer monatlichen Rente von 110 Rubeln im Monat in einem Lande, wo ein Mittagessen für vier Personen, bestehend aus einer Kohlsuppe, Frikadellen und gerösteten Graupen achtzehn Rubel kostet, nicht leben konnte, hatte er eine Erhöhung seiner Rente beantragt. Er mußte deshalb in Moskau vier Wochen lang jeden Tag zur ärztlichen Kontrolle gehen. Ich habe mit dieser Familie lange über die „sozialen“ Einrichtungen der Sowjet-Union gesprochen, und wir waren uns einig darüber, daß sie jeder Beschreibung spotten. Hat in Deutschland ein Arbeiter einen Betriebsunfall erlitten, dann wird auf jeden Fall für ihn gesorgt, und besser als dort im „Paradies“ aller Werktätigen.

Wehe dem, der in Sibirien krank wird! Und infolge der schlechten Ernährungswirtschaft und des Mangels an hygienischen Einrichtungen zugrunde in der deutschen

Kolonie in Jahre 1932 mehr als 50 % der Bewohner erkrankt; einige starben an Typhus. Arzneimittel sind dort wenig oder garnicht vorhanden. Der Arzt kommt, untersucht den Kranken und verschreibt ihm eine Medizin. Kommt der Bote dann zur Apotheke, um die Arznei herstellen zu lassen, dann wird er in den meisten Fällen von dem Apotheker groß angeschaut, und der Bote erhält dann das Rezept unerlebt zurück mit dem Bemerkten: „Niet to!“ auf Deutsch „Es ist nicht da!“

Der Elektrotechniker W., ein Österreicher, erkrankte an Typhus. Erst auf Drängen seiner Kollegen wurde er in einer leerstehenden Holzbaracke der Kolonie untergebracht. Dort lag er ohne jede Aufsicht. Im Fieberwahn schnitt er sich eines Tages die Pulsadern durch und verblutete.

Der Bergmann D., ein Deutscher, hatte acht Tage lang keinen Stuhlgang gehabt. Der Arzt wurde benachrichtigt, kam aber nicht. Man versuchte es nun mit Hausmitteln, die aber nicht mehr halfen. D. mußte zum Krankenhaus gebracht werden und starb auf dem Wege dorthin.

Die sozialen Einrichtungen in der Sowjet-Union sind so, daß jeder glücklich sein darf, der es nicht nötig hat, sie in Anspruch nehmen zu müssen. Allerdings kommt man dort den Ausländern etwas mehr entgegen als den Russen.

Wird jemand krank, dann hat er sich dem Arzt vorzustellen, der mit bloßem Auge oder mittels eines Fiebermessers die Krankheit „feststellt“. Der Patient wird immer nur für zwei Tage krank geschrieben. Dauert die Krankheit aber länger als acht Tage, dann wird der Kranke dem Krankenhaus (Bolniza) überwiesen. Hier wird er dann von mehreren Ärzten untersucht, und deren Entscheidung ist maßgebend. Hat jemand eine Brille nötig, oder kommen Zahnkranken mit ihren Beschwerden, dann müssen die Betroffenen eine 18-(achtzehn)stündige Bahnfahrt nach Nowosibirsk machen; dort erst kann ihnen geholfen werden. Große Operationen werden nur in Tomsk (das über 800 — achthundert — Kilometer entfernt liegt) oder in Moskau gemacht.

Wird jemand einmal ernstlich krank und dem Krankenhaus überwiesen, dann sieht er zu, daß er möglichst schnell wieder herauskommt. Bei einer Verpflegung, die aus einer Wassersuppe, einem Stück trockenen Brot und einer Tasse Tee besteht, weiß jeder Kranke von vornherein, daß er nicht gesund werden kann.

Frauen im Wochenbett und andere Kranke dürfen, auch wenn sie noch so schwer krank sein mögen, in ihrem Krankenzimmer keinen Besuch empfangen; sie müssen aufstehen und ihren Besuch an der Einlaßpforte empfangen. Lebensmittel oder sonstige Sachen dürfen für den Kranken nicht mitgebracht werden. Bei Wöchnerinnen ist es so, daß sie drei bis vier Tage nach der Entbindung wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden.

leistung erhalten, wie sie das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit nunmehr allgemein zum Grundsatz erhebt.

Der Unternehmer als Führer des Betriebes ist auch der Führer der Betriebskrankenkasse. Aus dieser Führerschaft erwächst ihm die Pflicht der vollen Verantwortung für die ordnungsmäßige Verwaltung der Kasse. Führerschaft und Verantwortung des Unternehmers, verbunden mit der Pflicht zur Sorge für das Wohl der Gefolgschaft, Hilfsbereitschaft und Sorge um die Wahrung des Versicherungsgutes auf Seiten der Versicherten, schmieden das Band, durch das schon seit jeher die Betriebskrankenkasse der sichtbarste Ausdruck der Betriebsgemeinschaft geworden ist. Die Betriebskrankenkasse hat ihren Standort räumlich, organisatorisch und klassenpolitisch mitten im Betriebe, und steht somit im Kampffeld der Arbeit. Führung und Verwaltung der Kasse, ihr Mitgliederkreis und seine Vertretung, alles dies sind unlösliche Bestandteile und Träger der Betriebsgemeinschaft. In solcher Betriebsverbundenheit aller Beteiligten, insbesondere darin, daß die Versicherten eine in sich vollständig geschlossene Versicherungsgemeinschaft bilden, liegt die hohe Bedeutung der Betriebskrankenkassen und ihre Stärke als Versicherungsträger. Die Kassemitglieder fühlen sich bei dem gegenseitigen engen Zusammen- und Verbunden- sein weitgehend verantwortlich für das Geschick der von ihnen als Eigenbesitz empfundenen Versicherungseinrichtung; hier ist ein natürlicher Zwang für die Selbsterziehung zur Gemeinschaft lebendig. Berücksichtigt man, daß die Inanspruchnahme der Krankenversicherung in weitem Maß von dem Willen und der persönlichen Einstellung des Versicherten abhängt, so erklärt sich auch die Tatsache, daß die betriebsgebundene Form der Betriebskrankenkasse schon bei kleineren Kassen den Risikoausgleich, gleichzeitig eine unbestreitbare Leistungsfähigkeit und verwaltungstechnisch gesehen eine sehr wirtschaftliche Arbeitsweise sichert.

Bei der Betriebskrankenkasse kann auch deshalb die Verwaltung sparsam und billig sein — ganz abgesehen davon, daß nach dem Gesetz der Unternehmer die für die Geschäfte erforderlichen Personen auf seine Kosten zu bestellen hat —, weil die Geschäfte der Kasse einfach und übersichtlich sind und sich mannigfache Einrichtungen des Betriebes für die Kasse mitverwenden lassen, die ohnehin für die Erledigung sozialer usw. Aufgaben der Unternehmung unterhalten werden müssen. Kostspielige Verwaltungsgebäude und Verwaltungseinrichtungen kommen hier überhaupt nicht in Betracht. Infolgedessen können die Kassenbeiträge niedrig gehalten werden. So hatten z. B. am 1. Januar 1934 95,5 Prozent aller Betriebskrankenkassen einen Beitragsatz bis zu fünf Prozent des Grundlohns und 65,9 Prozent nur einen Beitragsatz bis zu vier Prozent. Dabei ist besonders bezeichnend, daß selbst in der Gesamtheit der Betriebskrankenkassen mit zunehmender Größe der Kassen der Anteil an den niedrigen Beitragsstufen geringer wird. Andererseits können infolge der verschiedenen sich aus der engen Verbindung zwischen Krankenkasse und Betrieb ergebenden günstigen Umstände bei den Betriebskrankenkassen die Beiträge fast ungeschmälert in Form von Leistungen an die Versicherten und ihre Angehörigen zurückfließen. So betrug z. B. der Anteil der Leistungsausgaben an den Gesamtausgaben (ohne Vermögensanlage) bei den Betriebskrankenkassen im Jahre 1935 96,4 Prozent, bei den Ortskrankenkassen 84,9 Prozent, im Jahre 1932 bei den Betriebskrankenkassen 96,6 Prozent, bei den Ortskrankenkassen 86,9 Prozent.

Wir kommen bei gewissenhafter Betrachtung der Verhältnisse um die einfache und klare Tatsache nicht herum, daß die Betriebskrankenkassen in ihrer Gesamtheit, die über sechs Millionen Volksgenossen betreuen, lediglich infolge ihrer besonderen Organisationsform, infolge der Eingliederung der Krankenkasse in den Betrieb gut, billig und in jeder Hinsicht wirtschaftlich arbeiten und naturnotwendig arbeiten müssen. Der Allgemeinheit würde daher kein Nutzen aus der Überleitung dieser Organisationsform in eine andere, mehr

zentralistische, erwachsen können, während sich hieraus aber auf der anderen Seite für die in den Betriebskrankenkassen Versicherten mit ihren Angehörigen und für die Unternehmer, also für einen nicht unerheblichen Teil des Volkes, eine größere Beitragsbelastung ergeben müßte.

Es ist für die Versicherten besonders wertvoll, daß die enge Verbindung zwischen Krankenkasse und Betrieb eine schnelle Hilfe in Krankheitsfällen gewährleistet. Auch bleiben den Versicherten bei dem räumlichen Zusammenhang der Krankenkasse mit der Arbeitsstelle viele Wege zur Krankmeldung, zur Abholung des Krankengeldes usw. und damit mancherlei Unbequemlichkeiten und Kosten erspart. Von großem Vorteil ist für die in den Betriebskrankenkassen Versicherten ferner der Umstand, daß ihre Vertreter im Betriebe selbst tätig sind. Hier sieht im Kassenbeirat der Mann aus der Werkstatte, der seinem Arbeitskameraden über die Krankenkasse Auskunft geben kann und der aus täglichem Erleben die Nöte und Wünsche seiner Mitarbeiter kennt. Solche Wünsche und Anregungen, die unmittelbar aus dem Kreise der Mitarbeiter kommen, kann der berufene Vertreter verwerten und auf diese Weise dazu beitragen, daß den besonderen Verhältnissen des Betriebes und der in ihm Beschäftigten in gesundheitlicher Hinsicht usw. von der Kasse weitgehend Rechnung getragen wird. Die besonderen Erkrankungsercheinungen und dergleichen bei einem Betriebe sind dagegen in der großen Masse der Erkrankungsfälle, z. B. einer großen Ortskrankenkasse, kaum wahrnehmbar. Darauf auch muß es zurückgeführt werden, daß sich die Betriebskrankenkassen — was sehr bedeutungsvoll ist — gerade bei der Bekämpfung und Behandlung von Betriebsunfällen und Berufskrankheiten besonders bewährt.

Aus dem Zusammenhang einer Krankenkasse mit dem Betriebe ergeben sich weiter zahlreiche Beziehungen, die für den Arbeiter nützlich sind. An viele Betriebskrankenkassen sind besondere Fürsorgeeinrichtungen angeschlossen, die die gesetzlichen Pflicht- und Mehrleistungen der Betriebskrankenkasse wirksam ergänzen. Durch diese Einrichtungen können vor allem die Leistungen nach den Bedürfnissen individualisiert werden.

Dieses alles sind Tatsachen, die das Gemeinschaftsgefühl im Betriebe auf das stärkste fördern und die Betriebskrankenkasse zu einem ganz bedeutenden und natürlichen Träger der Betriebsgemeinschaft werden lassen. Im uneigennütigen Zusammenwirken von Führer und Gefolgschaft des Betriebes an den segensreichen Aufgaben dieser Sozialeinrichtung zum Wohl aller Betriebsangehörigen und ihrer Familien findet die Betriebsgemeinschaft ihren höchsten Ausdruck. Wer sich dieser Tatsache bewußt ist, kann sich der weiteren Erkenntnis nicht verschließen, daß in unserer neuen, vom Betriebe ausgehenden Sozialordnung, die auch auf dem Gebiete der Gesundheitspflege ein gemeinsames Handeln von Betriebsführer und Betriebsgefolgschaft bedingt, die Betriebskrankenkasse als ein besonders wertvolles Glied der Sozialversicherung anzusprechen ist.

Ein untermeerisches Gebirge

Ein gewaltiges Gebirge von der Höhe unserer Alpen zieht sich inmitten des Atlantischen Ozeans hin. Es erhielt den Namen „mittelatlantische Schwelle“, da es den Atlantik in ein östliches und ein westliches Becken trennt. Dieses untermeerische Gebirge hat eine größte Breite von dreitausend Kilometer und erstreckt sich von Grönland bis fast zum antarktischen Festland. Zwischen Südamerika und Afrika folgt es S-förmig der westafrikanischen Küste und der westlichen Küste Südamerikas. Im Süden biegt es nach Osten in den Atlantischen Indischen Ozean um. Niedrigere Schwellen verbinden die mittelatlantische Schwelle mit den anliegenden Festländern Afrika und Südamerika. Auf dem Rücken der Schwelle erheben sich eine Reihe von Inseln: die Azoren, die St. Pauls-Inseln, Ascension, Tristan da Cunha, die Gough-Inseln und die Bouvet-Inseln. Aus der Tiefe ragen St. Helena und Tornado Moronha empor.

Wanderer, achte Natur und Kunst und schon' ihre Werke!

In Deutschland war uns vor unserer Ausreise in die Sowjet-Union immer gesagt worden, der Arbeiter erhalte dort einen reichlichen bezahlten Urlaub, den er in der Krim verleben könne. Das stimmt nun auch nicht, weil die Tagesarbeiter nur vierzehn Tage Urlaub erhalten. Nur den Bergarbeitern und Angestellten steht ein vierwöchiger Urlaub zu. Wegen der weiten Fahrtstrecken in Rußland ziehen es aber die meisten Urlauber vor, zu Hause zu bleiben. In die Krim fahren „andere“, oder doch nur Arbeiter, die mit einem Kurort „prämiiert“ worden sind.

Der Bauer D. war mit einem solchen Urlaub in die Krim prämiert worden. Nach seiner Rückkehr erklärte er auf der Auslandsabteilung: „In die Krim schickt hin, wen ihr wollt, nur mich nicht! Ich lasse mich nicht mehr dazu verleiten, dorthin zu fahren. Erst hat man die Strapazen einer langen Eisenbahnfahrt, und dann gebt ihr den Urlaubern auch viel zu wenig Geld mit; ich habe aus meiner Tasche 178 Rubel zu den Kosten zahlen müssen. Jetzt weiß ich nicht, wie ich mein Geld wiederbekommen soll, und meine Familie muß Not leiden!“

So sieht also der Urlaub der russischen Arbeiter aus!

Es konnte nicht ausbleiben, daß sich bei solchen Zuständen immer mehr und mehr Arbeiter zur Rückreise nach Deutschland meldeten. Da trafen eines abends aus Moskau Regierungsvollmachtler ein, um die Gründe zu erfahren, weshalb so viele ausländische Arbeiter das Sowjet-„Paradies“ verlassen wollten. Es wurde sofort eine große Versammlung einberufen, wo der Regierungsvertreter erklärte, er sei mit Vollmachten ausgerüstet, um den Arbeitern in ihrer mißlichen Lage zu helfen. Er garantierte jedem Arbeiter für die ersten vier Monate einen Monatslohn von mindestens 200 Rubeln. Auch die Belieferung mit Lebensmitteln sollte nun besser werden; wie auch eine Besserung in der Speiseanstalt und im Einkaufsmagazin eintreten sollte. Wir waren aber mittlerweile Zweifler geworden, denn wir hatten gesehen, wie im System und in der Organisation des Ganzen so vieles faul war. Der Regierungsvertreter hatte in jener Versammlung geredet, hatte Versprechungen über Versprechungen gemacht und hatte auch einen Mindestlohn von 200 Rubeln garantiert; nun sah er wieder in Moskau irgendwo in einer Amtsstube, und die „Überraschung“ traf dann am 1. Januar 1933 in Form einer — Preiserhöhung sämtlicher Lebensmittel von 200 bis 300 Prozent ein.

Auf meiner Rückreise nach Deutschland sah ich dann zufällig in den Räumen des Volkskommissariats auch jenen Menschen wieder, der sich im Dezember 1932 in Prochorow als Regierungsvertreter aufgespielt und den Bergarbeitern den „wunderbaren“ Garantielohn herausgesetzt hatte. Dieser Mann gefiel mir besonders gut. Als er damals bei uns in Sibirien gewesen war, hatte er einen geistlichen Anzug angehabt. Hier im Büro aber ging er sehr nobel gekleidet. Ich knöpfte mir den Burich einen Augenblick vor und fragte ihn, ob sein Garantielohn auch erhöht worden sei. Er lachte und fragte: „Warum?“

— Ich sagte ihm: „Dein Garantielohn ist offenbar besser ausgefallen als derjenige der sibirischen Bergarbeiter; das kann ich nämlich an deiner Garderobe feststellen!“ Er verschwand schleunigst aufimmerwiedersehen.

Dort in Moskau hatte ich auch auf dem Büro des Volkskommissariats der Schwerindustrie zu tun. Hier saß eine alte Dame; sie rauchte eine Zigarette nach der anderen! Saltungseroll erkundigte sie sich nach meinem Wohlbefinden und stellte schließlich das Ansuchen an mich, doch wieder nach Sibirien zu fahren, das wäre doch „eine sehr interessante Fahrt“. Ich erlaube mir die bescheidene Anfrage, ob sie denn schon einmal im Leben in Sibirien gewesen sei. Sie verneinte, worauf ich ihr sagte: „Dann wird es aber höchste Zeit, daß Sie die interessante Fahrt nach Sibirien in der Polzkasse machen!“

In Deutschland gibt es auch heute noch Unbelehrbare. Ich habe das nach meiner Rückkehr aus Sibirien oft genug feststellen müssen. Es gibt immer noch Menschen, die das glauben, nirgendwo in der Welt ginge es dem Werktätigen besser als in der Sowjet-Union. Das, was ich jener alten und zigarettenrauchenden Dame in Moskau gesagt habe, möchte ich auch allen Unbelehrbaren sagen: „Es wird höchste Zeit, daß Sie die Reise nach Sibirien machen!“

Wegsprüche

Von E. K. Höller, Walzwerk II, Werk Dortmund

Geschöpft aus dem Quell der Arbeit,
Geformt auf dem Amboss der Kraft,
Gehärtet vom Winde des Lebens,
Hat mancher schon manches geschafft!

*

Jeder Kreatur laßt Gottesonne;
Glücklichsein ist eigne Kraft;
Keinem ward des Daseins Freude je genommen,
Wenn er fromm vertraute seiner Macht!

*

Derne aus jeder Sekunde,
Nimm alles, wie es ist,
Zieh' den Saft aus der Erfahrung,
Und du immer Sieger bist!



Aus unseren Werken



Vom Schmieden und Pressen

Von Betr.-Ing. G. Groote, Preßwerk, Werk Dortmund

(Schluß)

Gehen wir nun etwas auf die thermische Behandlung der Schmiedeblocke und die Wärmefragen des Schmiedens ein. Die Abkühlgeschwindigkeit ist neben der Schmiedetemperatur von Einfluß auf die Ausbildung und Verteilung der Gefügebestandteile Ferrit und Perlit, also während des Zerfalles der sogenannten festen Lösung. Zusammengefaßt kann gesagt werden: Das Schmiedestück soll bei möglichst hoher Temperatur gezogen werden und das Schmieden bei der A3-Temperatur beendet sein. Die Abkühlung in dem Gebiete zwischen A3 und A1 soll nicht zu langsam erfolgen, während die vollständige Erhaltung unterhalb 720° C. langsam erfolgen kann, da alsdann Spannungen im Werkstoff vermieden werden.

Es würde zu weit führen, die legierten Stähle hier noch einer besonderen Würdigung unterziehen zu wollen.

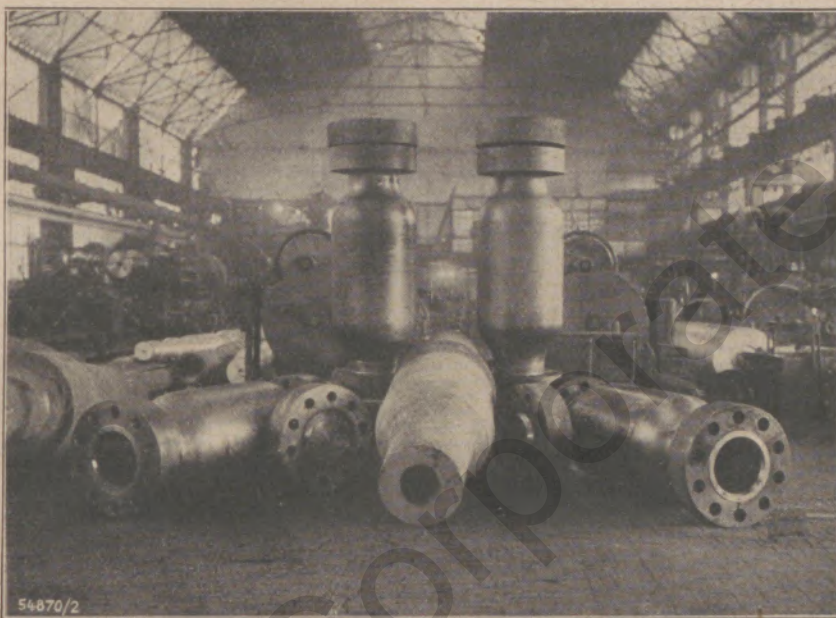
Sehen wir uns nun die in der Freiformschmiede vorkommenden Arbeitsstücke näher an: Es sind Teile für den Schiffbau, wie Schiffswellen mit und ohne Flanschen, Ruder, Ruderarme usw.; für den Maschinenbau schwere Kurbelwellen in einem Stück geschmiedet, zusammengesetzt oder halbaufgebaut; Pleuellstangen, Kreuzköpfe, Schwungrad und Turbinenwellen, Rotorwellen, Turbinentrommeln, Dampfhochdruckbehälter, Walzen usw.; für die chemische Industrie: chemischen und hohen Druckeinflüssen ausgesetzte Hohlbehälter bis zu den größten Abmessungen; für das Eisenbahnwesen: Radscheiben, bestehend aus Radscheibe mit Bandage und Achsen, Kurbelachsen, Puffer usw. Neben dem Freiformschmieden in der Grobformschmiede unterscheiden wir hier noch das Hohlformschmieden und Hohlformschmieden mit anschließendem Walzen. Es würde zu weit führen, auf Einzelheiten hierüber einzugehen. Das Prinzip dieser Hohlformschmiedeart ist kurz dieses: Der Rohblock erhält nach der Vorschmiedung auf runden Querschnitt und bestimmter Länge eine Innenbohrung. Diese wird entweder im Schmiede-Verfahren durch sogenanntes Loch mit Dorn oder aber nach Erkalten des Blocks durch mechanisches Ausbohren auf der Hohlbohrbank gewonnen. Das auf Schmiede-Temperatur wieder erhitzte Vorstück wird auf einem in die Bohrung ungefähr passenden gekühlten Hohlformschmiededorn gebracht. Beide Teile bringt man nun zusammen in den geschweiften Untersattel der Presse, diese drückt mit dem Obersattel auf das zu beiden Seiten des Dornes und jetzt von dem Untersattel eingeschlossene Material, wodurch eine geringere Wandstärke und somit die Streckung des kurzen Ringblockes erzielt wird.

Das so gewonnene Rohrstück großer Dimension wird an den beiden offenen Enden auf einer besonderen Presse zugetümpelt, oder es enthält nach der mechanischen Bearbeitung flansch- oder bodenartige Verschüffe.

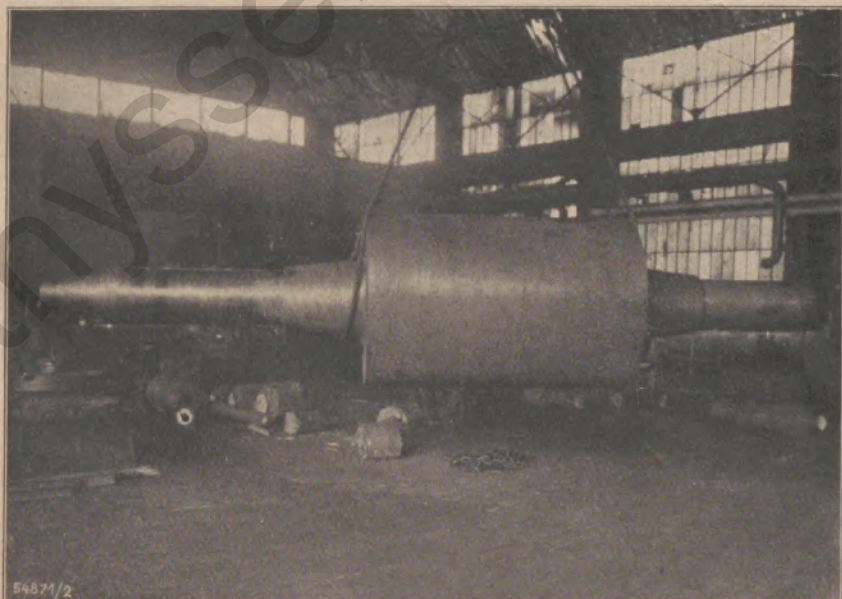
Eine andere Art der Herstellung ringförmiger Körper ist das Aufweiten zentral gelochter Vorstücke, die frei schwebend über einen Aufweitedorn, der sich endseitig auf zwei Lagersättel abstützt, gebracht werden. Dieser Dorn muß nun so stark sein, daß er dem Preßdruck standhält und nicht durchbricht. Aus dieser Bemerkung erhellt schon, daß der zwischen Dorn und Obersattel liegende Ringquerschnitt von der drückenden Presse eine Verformung erhält, die sich in der Durchmesser- bzw. Umfangsrichtung auswirkt. Der Ring wird größer, während im vorher geschilderten Verfahren eine Werkstück-Verlängerung und Durchmesser-Abnahme erwirkt wurde. Diese Arbeiten erfordern natürlich mehrmaliges Anwärmen. Nach dem zuletzt geschilderten Verfahren werden auch Bandagen oder Radreifen geschmiedet. Hier ist, der Kleinheit der Materialmasse entsprechend, eine weit kürzere Arbeitszeit erforderlich. Von vornherein kommt eine auf Gewicht abgeteilte Materialmenge in Form eines vorgewalzten Blockstückes oder kleinen Rohblocks als Ausgangsmaterial in Frage. Diese Fabrikation wird als Massenerzeugung betrieben. Während bei den erstgenannten Hohlformschmiede-Arbeiten zum Vorwärmen normale Schmiededöfen verwendet werden, treffen wir hier die sogenannten Durchschlag-Öfen mit Durchstoßvorrichtungen an. Das auf einer etwa 1200-Tonnen-Preße gelochte Ringstück wird in derselben Hitze auf einen sogenannten fliegend gelagerten Hornsatteldorn einer Aufweitpresse gebracht und in

der Umfangsrichtung durch den niedergehenden Sattel bei fortwährendem Drehen gesteckt. Anschließend wird noch die Fertig-Form auf dem Ringwalzwerk ausgewalzt. Diese Stücke erhalten also durch die Streckung des Materials in der Umfangsrichtung, erst durch die Aufweitpresse und dann durch das Ringwalzwerk, eine ausgesprochen ringförmig verlaufende Faserichtung, was für die Beanspruchung solcher Teile von größter Bedeutung ist.

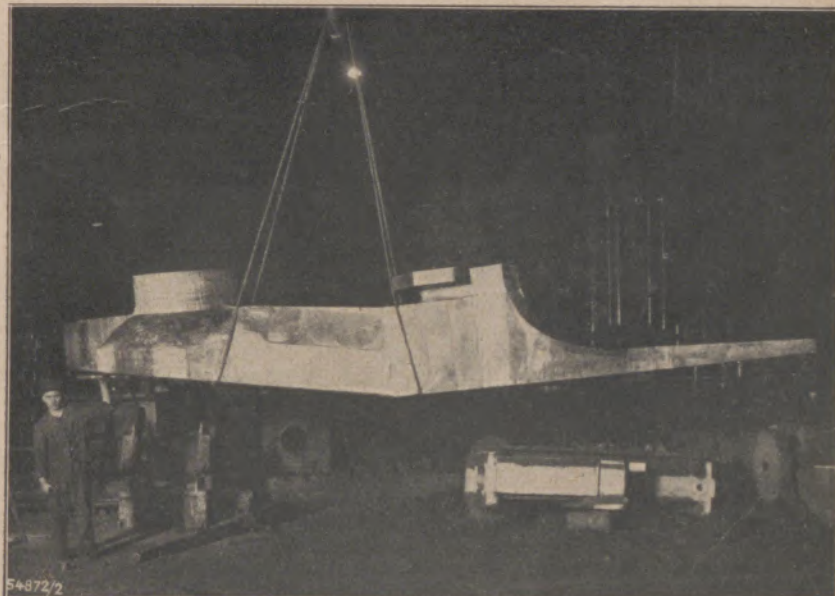
Hier sei auch kurz die Herstellung der Radscheiben erwähnt. Während die Radreifen als ringförmige Körper mit großer Bohrung anzusprechen sind, besitzen die dazu gehörigen Radscheiben als Außendurchmesser das Bohrungsmaß der letzteren und eine kleine Nabenbohrung für die Wagenachse. Das ebenfalls auf Maß geteilte und vorgewalzte oder vorgegossene Blockstück wird auf einer etwa 2000-Tonnen-Preße zu einer Scheibe heruntergestaucht, gelocht und auf dem Scheiben-



Hohlgeschmiedete Flaschen für die chemische Industrie, 865 Millimeter größter äußerer Durchmesser, 80 Millimeter Wandstärke, Fertiggewicht 7,1 Tonnen, aus SM-Stahl



Rotor, größter Durchmesser 610 Millimeter, Ges.-Länge 6000 Millimeter, Hohlbohrung 120 Millimeter, Rohrgewicht 36 Tonnen, aus Union-Maschinen-Bau Stahl



Rohrstück, größter äußerer Durchmesser 1150 Millimeter, Wandstärke 175 Millimeter, Länge 7000 Millimeter, Rohrgewicht 30 Tonnen, aus Union-Maschinen-Bau Stahl

walzwerk auf Stärke und Durchmesser fertig gewalzt. Die hier zwischen Felge und Nabe eben gewalzte Scheibe erfährt auf einer weiteren Presse eine Durchsehung in die gewölbte, wellenförmige Fertig-Form. Die Herstellung dieser Scheibe in einer Hitze gehört mit zu den interessantesten Preßverfahren. Bleibe noch die Hohlkörper-Herstellung zu erwähnen übrig, die sich von den vorgebildeten Verfahren dadurch unterscheidet, daß ein Ziehprozeß auf einer Ziehpresse das Werkstück fertigstellt. Bei kleineren und mittleren Stücken haben wir es hier ebenfalls mit einer Massenfabrication zu tun, während größere Stücke einzeln zu behandeln sind. In diese Gruppe der Werkstücke gehören: Geschosse, Rohre, Flaschen, alle hülsenförmigen Körper wie Pufferhülsen und viele andere mehr. Der Herstellungsgang ist folgender: Ein meist quadratischer Warmblock wird in eine sogenannte Lochmatrize eingebracht und von einem eindringenden Preß-Stempel bis auf eine verbleibende Bodenstärke zentral gelocht. Dies ist die Arbeit der Lochpresse; sofort anschließend folgt der Ziehprozeß auf der Ziehpresse. Das dickwandige, hülsenförmige Vorstück wird auf den Ziehborn gelegt, es stützt sich also mit dem Boden gegen die Ziehborn-Kopffläche ab. Ziehborne mit darauf sitzender Hülse wandern nun vermöge der treibenden Pressen-kraft durch einen, sich der Preßrichtung entgegenstellenden, enger als der Hülsendurchmesser messenden Ziehring. Hierdurch findet eine Wand-stärkeverminderung mit verbundener Längsstreckung des Stückes und eine Materialverbesserung statt. Es können auch mehrere Ringe mit sich verjüngenden Durchmessern gleichzeitig hintereinander angeordnet werden. In diesem Falle handelt es sich um das Außen-ziehverfahren, d. h. der Wandstärkeabzug findet an der Außenfläche des zu ziehenden Gutes statt. Durch entsprechende Einrichtungen und Ausbildung des Vorstückes läßt sich das Ziehgut auch lediglich an der Innenseite der Hülsenbohrung austrecken. Hier haben wir es dann mit dem Innenziehverfahren zu tun.

Einer sich in letzter Zeit stark vordrängenden Schmiedearbeit sei zum Schluß noch Erwähnung getan: das Schmieden auf der Schmiedemaschine.

Schmiedeteile, die früher und teilweise auch heute noch durch umständliche Handarbeit im offenen Feuer angefertigt wurden, zeigen neben großer Ungenauigkeit den Nachteil eines großen Verlustes an Werkstoff, da die Bearbeitungszugabe sehr hoch ist. Nicht viel gebessert wird hierin

durch die Benutzung von Gesenkwerkzeugen, die immerhin in der Hand des Feuerschmiedes einen Fortschritt bedeuten. Auf dem Gebiete dieser Kleinschmiedeteile schaffte nun die Schmiedemaschine gründlich Wandel. Diese Teile werden heute von der Maschine wesentlich billiger, exakt und sauber, mit ganz geringem Grate hergestellt. Als wesentlicher Vorteil gilt hier das Arbeiten von einer Stange als Ausgangsmaterial. Das Stangenmaterial wird fast verlustlos in die einzelnen Stücke aufgeteilt. Selbst Werkstücke, die früher wegen ihrer nicht gerade einfachen Form in Stahl- oder Temperguß hergestellt werden mußten, lassen sich heute auf der Schmiedemaschine schmieden, gleichgültig, ob es sich hier um Stauch- oder Lochprozesse handelt. Ebenfalls kann die Schmiedemaschine bis zu gewissen Abmessungen ringförmige Stücke wie Ruggellager-ringe, Federringe, Kragebüchsen usw. ohne jeglichen Lochungsverlust schmieden. Dieser Vorgang geht so vor sich: Zunächst wird an die erhitzte Rundstange, die das Ausgangsmaterial bildet, eine Verdickung angestrichen; in einem weiteren Vorgange wird die zuerst gewonnene Verdickung abgelocht, d. h. in die gegen einen ringförmigen Gesenkansatz sich abstützende Verdickung tritt der Lochstempel vom ungefähren Durchmesser des Stangen-Ausgangsmaterials ein, den Stangenquerschnitt vor sich herschiebend. Auch bei diesen Schmiedevorgängen, wie sie die Schmiedemaschine hergibt, findet eine vorzügliche Durcharbeitung des Werkstoffes statt: Schliffbilder lassen auch einen günstigen Faserverlauf erkennen.

Die Hauptarbeitsweise der Maschine gestaltet sich kurz folgendermaßen: Das gewärmte Schmiedegut von Rund- oder Mehrkant-eisen wird zwischen geöffnete Matrizen oder Klemmbaden gebracht. Zu-nächst schließen sich nun die Klemmbaden, um das Arbeitsstück festzuhalten. Ein entsprechend geformter Stempel staut sodann das Eisen in die Matrizenform hinein und geht nach Beendigung dieses Stauchvorganges in seine Ausgangsstellung zurück. Die Klemmbaden öffnen sich und geben das Schmiedestück frei. Damit das Stauchgut nicht zur Faltung kommt, muß natürlich die zu stauchende Länge einen gewissen Erfahrungswert innehalten. Die Maschine kann von ungelerten Arbeitern bedient werden, Vorteilhafte Aufstellung der zugehörigen Wärmeöfen, günstige Material-Zu- und -Abfuhr sichern der Maschine gegenüber anderen Herstellungs-arten Ersparnisse bis zu 65 Prozent. Heute schon werden diese Maschinen bis zu einem Stauchdruck von 3000 Tonnen und noch größer hergestellt, während man viele Jahre nicht über 1000 Tonnen hinausging.

Kameradschaftsabend im Hoerder Hüttenkasino

Als der Unterhaltungstoff über die Betriebsabendfeiern am 1. Mai erschöpft war, tauchte erst leise, dann immer energischer die Frage auf: Wann kommen nun die an die Reihe, die aus irgendwelchen Gründen am 1. Mai nicht mitfeiern konnten? Also die Kauf-männischen und Verwaltungs-abteilungen. Beruhigend und be-schwichtigend wirkten da die Gerüchte, es gäbe ein Sommerfest. Natürlich ließen die Optimisten ihrer Phantasie die Zügel schießen. Die Mörgler behaup-teten, es gäbe nichts, die Maifeiern wären längst vorüber, und wer nicht da-bei gewesen sei, hätte eben Pech gehabt. Beide Parteien wurden sehr bald eines Besseren belehrt.

Schon als die ersten Einladungen hinausflatterten, gab es nur frohe Ge-sichter, und die Erwartungen stiegen von Tag zu Tag. Doch die, die über die Aufmachung des Kameradschaftsabends unterrichtet waren, hüllten sich in Schweigen. Um so größer war dann die Überraschung.

Wiederum war das Hütten-kasino in Hoerde der Schauplatz froher Kameradschaft, fröhlichen Trei-bens, losgelöst von des Tages Last und Mühe, von kleinen und großen Sorgen. Nur wenige waren der freundlichen Ein-ladung nicht gefolgt. — Schon lange vor dem festgesetzten Beginn (19.15 Uhr) füllte der Ansturm auf die Gutscheinausgabe ein. Es war aber alles so gut organisiert, daß es sich sehr rasch abwickelte. Für den unbeteiligten Beobachter, auch für die Werkskameraden, die sich für diese Arbeit zur Verfügung gestellt hatten, war es interessant, zu sehen, wie die einzelnen „Bezugsberechtigten“ sich

bei Empfangnahme der Scheine benahmen. Die einen prüften sie sorgfältig, zählten die Anzahl der Biere, befühlten die Tüten mit den „Rauchwaren“, und dann erst zogen sie ab. Die anderen verstaute Karten und Tüten rasch in der

Tasche, um möglichst bald im Lokal einen günstigen Platz zu erhalten. Auch für die Damen, die ja nach der Karten-größe gegenüber den Herren etwas ver-nachlässigt schienen, war durch eine be-sondere Überraschung ein Ausgleich ge-schaffen worden. Sie bekamen Badewert und Obst.

Gerade waren alle Eingeladenen abgefertigt, als auch schon Trompeten-klänge aus dem Saal ertönten. Was gibt es? Die Begrüßungsansprache. Direktor Meier hieß die Gäste im Namen der Werksleitung herzlich will-kommen und wünschte uns frohe Stun-den in kameradschaftlichem Beisammen-sein. Besonderen Anklang fand u. a. sein Hinweis, daß es auch „geborene“ Wiesmacher gäbe, aber denen könne man nicht helfen.

Anschließend richtete das Mitglied des Vertrauensrats, K l o p p m a n n, eine Ansprache an die Werkstame-raden, in der er besonders darauf hinwies, daß der Nationalsozialismus nicht erlernt werden könne, sondern erlebt werden müsse. — Nach diesen Ausführungen klapperte es bald rings-um in den Räumen von Tellern und Gläsern, die leibliche Nahrung wurde auf-getragen — das erprobte Pfefferpotthast —, gut und reichlich, und süßiges, schäumendes Krombacher Pils. Dazu Tafelmusik unserer braven Werkstapelle unter der Leitung ihres unermüdbaren Dirigenten T h o n. Sie leistete wie



Die blumengeschmückten langen Tafeln im großen Saal



Der Tisch der weiblichen Gefolgschaftsmitglieder



Im großen Eßzimmer



Direktor Meier in angeregter Unterhaltung mit den Leitern der Verkaufsabteilungen (von links nach rechts: Direktor Meier, Dr. Höhsfeld, Prokurist Kröger, Prof. Brudmann)

Gräser, durchs Geäst der Bäume blinkten die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, von der Terrasse klangen die einschmeichelnden Klänge eines Walzers, — ein Sommerabend, wie man ihn sich nicht schöner wünschen könnte.

Die Walzerlänge waren das Signal für unsere Damen: Tanz! Zunächst nur mal versuchsweise, denn im Saal stand ja noch vieles bevor. Die NS. Organisation „Kraft durch Freude“ wollte noch mit Überraschungen aufwarten. Mit einiger Ueberredungskunst gelang es dann auch, alle wieder auf die Plätze zu dirigieren. Dann dankte Kamerad Grundmann im Namen der



Die Kostenabteilung, in der Mitte Remmer sen., der letztes Jahr das fünfzigjährige Werksjubiläum feiern konnte

die die NS. Organisation „Kraft durch Freude“ verpflichtet hatte, mit ihren mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Darbietungen in Tätigkeit.

immer Hervorragendes. — Aber allzu lange litt es die meisten nicht in den Räumen. Der schöne Garten des Kasinos lockte sie hinaus. Und bald sah man Gruppen auf den Wegen lustwandeln oder beisammenstehen, sich über Tagesereignisse unterhalten oder Erinnerungen austauschen. Hier und da flatterte eine Lachsalbe auf, ein Beweis für die gute Stimmung. — Der Springbrunnen inmitten des Gartens rauschte und plauderte, glitzernde Tropfen sprühten über Blumen und

Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied bildeten anschließend den feierlichen Abschluß des „offiziellen Teils“.

Nach kurzer Pause traten die Künstler, Lichtbildner-

Das Doppelquartett der Hoerder Männergesangsvereinigung, größtenteils aus Werksangehörigen des Werkes Hoerde bestehend, trug abwechselnd in den verschiedenen Räumen und unermüdlich bis zum Schluß ihre der Stimmung angepaßten Lieder vor. Es seien hier nur erwähnt: „Wie's daheim war“, „Elslein von Raub“, „Am Brunnen vor dem Tore“, „Kapitän, Leutnant“, „Werkskamerad Lämmert“, „Hirt, der sich bei der Vorbereitung Verdienste erworben hat, erfreute unter allgemeinem Beifall ebenfalls mit verschiedenen heiteren Vorträgen. Unser Werkskamerad Klocke vom Walzwerk, Bert Hoerde, entpuppte sich an diesem Abend als ein ausgezeichnete Tenor (am Flügel Heinz Giesen). Mit seinen Liedern „Frühling am Rhein“, „Mein Deutschland, du darfst nicht untergehn“, der Ballade „Trumpf Ab, ich bin der Tod“, und schließlich den schmissigen Operettenmelodien, gewann er alle Herzen, insbesondere der Damen (soweit sie nicht durch Tanzen verhindert waren!).

Man hatte auf den Einladungen bereits den Schluß des Abends auf 24 Uhr festgelegt.

Damit nun auch jeder sich dieser Zeit bewußt wurde — bei der Stimmung entflohen die Stunden im Nu —, zog einige Zeit vorher die Kapelle durch die Räume, um im Garten zum Abschluß noch einige Tanzweisen zu spielen. — Ein zarter Wink, der auch verstanden wurde. Allerdings mußte auf vielseitiges Bitten noch eine Stunde Verlängerung zugegeben werden.

Es war schön! Ungetrübte Laune, schönes Wetter, Essen und Trinken tadellos, alle kamen zu ihrem Rechte, was Wunder, daß der Nachhall nur eine Stimme des Lobes war.

Die Lichtbilder machte Kamerad Strohmeyer, Lichtbildner-



Direktor Dr. Bretschneider freut sich ... daß alles so gut klappt



In der Mitte (von hinten gesehen): Direktor Mauterer, links: Prokurist Schroer und Dipl.-Ing. Lohsen

Sommerfest der Magnetfabrik



Kasperletheater

anmutende Natur zum Festlokal, das man nach gut einhalbstündigem Fußmarsch, fröhliche Wanderlieder singend, in erwartungsvoller Stimmung erreichte. Nach der Kaffeetafel begann programmgemäß ein Gartenkonzert, das vom Orchester unter Leitung von A. Kupperberg und einem eigens von Gefolgschaftsmitgliedern der Magnetfabrik für diese Veranstaltung zusammengestellten Männerchor unter Leitung von S. Lüling bestritten wurde.

In seiner Begrüßungsansprache hob Kamerad Granitz namens der Festleitung hervor, es entspreche jahrelang geübter, ja traditioneller Gepflogen-

Ein Sommerfest besonderer Prägung veranstaltete die Gefolgschaft der Magnetfabrik in dem herrlich gelegenen Gartenrestaurant „Auf dem Bick“ in Löttringhausen. Über 400 Teilnehmer, darunter etwa 60 Kinder, Gefolgschaft und deren Gäste trafen sich am Sonnabend, dem 23. Juni d. J., frühnamittags in der großen Vorhalle des Hauptbahnhofes, um im Sonderzug nach Kruckel zu fahren. Dort angekommen, ging es, in Reih und Glied formiert, unter schmissigen Marschklängen des Orchesters der „Deutsche Edelstahlwerke A. G.“ Krefeld, in die im lachenden Sonnenschein festlich

heit, daß die Magnetbauer einmal im Jahr zusammenkämen zu fröhlichem Tun in Spiel und Tanz. Ohne Ueberhebung könne gesagt werden, daß die bisherigen festlichen Zusammenkünfte den Stempel wahrer, echter, volks- und werksverbundener Gemeinschaft getragen hätten. Auch dieses Fest solle dazu beitragen, innerhalb der Betriebsgemeinschaft menschlich einander immer näher zu kommen. Schon die überaus zahlreiche, ja restlose Teilnahme der Belegschaft an dieser Veranstaltung zeige, wie tief der Gedanke sozialer und volllicher Zusammengehörigkeit in der Magnetfabrik Wurzeln geschlagen habe. So solle es bleiben. Ein schönes Zeichen besonderer Verbundenheit mit der Gefolgschaft der Magnetfabrik war die Anwesenheit zahlreicher Gäste. So waren aus Krefeld erschienen: Der Führer der Gesamtwerke der D. E. W., Dr. Gehm,



Beim Gartenkonzert — (X) Direktor Dr. Gehm



Auf dem Wege zum „Bild“

mit Gattin, die Direktoren Dr. Rohland, Hoffmann und Plettenberg sowie eine Reihe führender Persönlichkeiten der Tochterwerke in Bochum und Remscheid. Weiter waren anwesend Direktor Dr. Bretschneider mit Gattin und einige andere Herren des Dortmunder Förder-Hüttenvereins. Ein besonderer Gruß galt dem Führer der Magnetfabrik, Betriebschef Kötter und seiner Gattin.

Bei seiner Ansprache, die der Obmann der Magnetfabrik, Kamerad Zwendinger, anschließend an die Anwesenden richtete, führte er u. a. aus: „Ich möchte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne das gesagt zu haben, was mir auf dem Herzen liegt. Meine Bemühungen gipfeln darin, Führer und Gefolgschaft einander immer näher zu bringen. Denn nur durch gegenseitiges Vertrauen und Verstehen läßt sich ein harmonisches Zusammenarbeiten ermöglichen. Und ich muß gestehen, daß dieses Verhältnis zwischen dem Führer, Herrn Betriebschef Kötter, und der Gefolgschaft der Magnetfabrik das denkbar beste ist. Ich betone das umso dankbarer, als es durch Vermittlung unseres Gefolgschaftsführers gelungen ist, den Arbeitskameraden unseres Werkes die Freuden einer größeren Reise zu vermitteln, die durch die Organisation „Kraft durch Freude“ geboten wurde. Ganz besonders dankbar aber bin ich ihm namens der Gefolgschaft, daß er es ermöglicht hat, dieses Fest zu feiern. Ich bin gewiß, daß wir dem Gedanken werks- und volksverbundener Zusammenarbeit einen starken Impuls gegeben haben. Wir haben die Ehre und Freude, die verantwortlichen Führer unserer Werke bei uns zu sehen. Sie dürfen versichert sein, daß es Aufgabe der Gefolgschaft sein und bleiben wird, zu ihrem Teil verantwortlich dazu beizutragen, daß das Werk blüht und gedeiht, damit der Arbeitsplatz meiner Arbeitskameraden und Kameradinnen erhalten bleibt.“

In flotter Folge widelte sich nunmehr das weitere Programm ab. Als der neugebildete Gesangchor eingangs den Sängerspruch der Edelfäher sang, war man allgemein überrascht über die saubere Intonation und die disziplinierte Art des Vortrages eines in allen Lagen gleichmäßig verteilten klangvollen Stimmmaterials. Die Ueberraschung hatte insofern ihre Berechtigung, als es dem Leiter des improvisiert zusammengestellten Chores, Herrn S. Lüling, gelang, in vier Singproben diese achtbare Leistung darzubieten. Von starker Wirkung waren insbesondere das neckische „Rothhaarig ist mein Schädel“ von Kirchl und das kraftvoll-männliche Rheinweinlied von Mendelssohn-Bartholdy.

Der Führer der Gefolgschaft, Betriebschef Kötter, nahm Gelegenheit zu einigen Ausführungen, in denen er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß so viel liebe Werkskameraden mit Gästen durch ihr Erscheinen ihre Zugehörigkeit zur Gemeinschafts- und Werksverbundenheit und dadurch ihre persönliche Teilnahme offen bekundet hätten.

Wenn wir der Gefolgschaft samt den Angehörigen durch die Veranstaltung dieses Werksommerfestes Gelegenheit zu fröhlichem Beisammensein und Stunden ungezwungener Unterhaltung gegeben haben, so muß ich sagen, wir haben dieses gern getan und anerkennen, daß sich viele von Ihnen mit großer Freude freiwillig in den Dienst für die Vorbereitungen und Durchführung der Veranstaltung gestellt haben, um der Gesamtheit das Fest zu ermöglichen und Ihnen damit Freude zu bereiten.

Wir hoffen, daß das Fest zu einer weiteren Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls, des Aufeinanderangewiesenseins beitragen wird. Haben wir doch alle dieselben Interessen, wenngleich auch jeder auf einen anderen Platz gestellt ist, und auf diesem hat jeder einzelne alles Können und seine Kraft einzusetzen zum Gedeihen des Werkes und damit zum Erhalten der Arbeitsplätze und des Brotes für sich und seine Angehörigen.

Während der Abwicklung des Konzertprogramms wurden die Kinder auf dem grünen Rasen einer schattigen Spielwiese von Onkel Boston und seinen Getreuen mit allerlei Spielen und schönen Geschenken unterhalten. Größte Aufmerksamkeit herrschte bei den Kleinen, als sich Kasperle in einem lustigen Schwanke „Kasperle als Sterngucker“ vorstellte. Nach Beendigung des offiziellen Gartenkonzertes wurde eine reichhaltige und wertvolle Tombola eröffnet, die einen solchen Zuspruch fand, daß innerhalb einer halben Stunde auch nicht ein Los mehr da war.

Dann zogen schwer bewaffnet die Schützen auf. Selbst für die Damen war ein eigener Schießstand geschaffen. Herrliche Preise lockten. Dem Sieger winkte ein Westfalenstilleben in natura, und zwar: ein schwerer Schinken, ein Litter Münsterländer, ein Schwarzbrot usw. Kein Wunder, daß jeder einen „Wilhelm Tell“ in sich verspürte und sein Glück versuchte. Neben Tanz im Freien und im Saale hatte jeder somit Gelegenheit, sich nach seiner Art zwanglos zu unterhalten. Überall sah man frohe Gruppen. Bei Eintritt der Dunkelheit traten die Kinder unter Vorantritt der Kapelle zu einem Fackelzug an. Mit dem Marschlied „Laßt uns froh und munter sein“ zogen sie strahlend vor Freude hinaus. Ein Kraftwagen brachte Mütter und Kinder nach Hause, um dann mit den Müttern wieder zurückzukehren, die sich jetzt ganz dem Fest widmen konnten. Bis in die frühen Morgenstunden blieb man in angeregtester Stimmung beisammen. Nach einem herrlichen Marsch durch die morgendlich frische Natur fuhren frohe Menschen in dem Bewußtsein herzlichster Kameradschaft wieder heim.



Onkel Boston inmitten seiner „Gefolgschaft“

Fünf Minuten fröhliche Heimatkunde

Von J. Prudlo, Forschungsinstitut

Zu unserer fröhlichen Geographie benötigen wir weder gelehrte dicke Bücher noch Stapel von allen anderen möglichen Unterlagen. Unser Rüstzeug ist zum Teil die Erinnerung, die Erfahrung, die Heimatprovinz, der Schulatlas, Landkarten, dieser oder jener bunte Prospekt, Tabellen, und den größten Helfer finden wir in unserem reichhaltigen Reichskursbuch. Es ist erstaunlich, auf welche geographischen Schnurrigkeiten man da stößt, wenn man empfindsam diese so nüchtern anmutenden Drucksachen einmal näher betrachtet. Aus trockener Wissenschaft wird fröhliche, lebendige Forschung. Im Nu springt uns diese oder jene bemerkenswerte, oft heitere geographische Seltsamkeit an.

Der Freistaat Sachsen, so lesen wir in einer Tabelle, ist 14 986 Quadratkilometer groß mit fünf Millionen Einwohnern. Aber — ein rund 3000 Einwohner zählendes Dörfchen bei Weinheim nennt sich „Großsachsen“. Der höchste Schwarzwaldberg ist bekanntlich der nahezu 1500 Meter hohe Feldberg. Nun, — der nur 880 Meter übers Meer ragende höchste Berg des Taunus nennt sich „Großer Feldberg“. Und sehen wir einmal noch weiter nach, so finden wir, daß das „Großtun“ überhaupt kennzeichnend in der Geographie ist. Ueber dieses Beispiel mag daher nur kurz bemerkt sein, daß wir in Deutschland etwa 1100 Orte und Bezirke haben, die mit einem „Groß“ ihre erhöhte Bedeutung ausdrücklich betonen, dagegen nur wenig mehr als einhunderttausend Gemeinwesen, die sich bescheiden „Klein“ nennen. Ähnlich ist es mit dem Zusatz „Schön“; davon gibt es nicht weniger als etwa 300 Orte, und „Neu“ wollen möglichst auch viele Städte sein, daher findet man „Neustadt“ am häufigsten unter den deutschen Ortsnamen.

Das Beschäftigen mit dem Kleinen dagegen ist von gewissem Reiz bei unserer fröhlichen Geographie. Wer weiß es, daß es in Europa zwölf Zwergstaaten gibt, und mit der Vatikanstadt sogar dreizehn? Von diesen zwölf Zwergstaaten erreicht keiner eine Million Einwohner; die meisten haben sehr beträchtlich weniger. Als Riese tritt dagegen Berlin auf. Dessen Bevölkerungszahl ist größer, als die der Hälfte aller Staaten unseres Erdteils, darunter sogar Bulgarien, Schweiz, Dänemark usw. Eine Tabelle besagt sogar,

daß Berlin die größte Stadt des Kontinents ist, dem Flächeninhalt nach die größte Stadt der Welt. Sie hat nämlich 248 Bahnhöfe, etwa 230 Postanstalten und nicht weniger als etwa 50 Seen in der näheren Umgebung.

Uebrigens gibt es in Deutschland zwei Orte mit dem Namen „Berlinchen“. Aber kleiner als sie ist die kleinste deutsche Stadt, „Hauenstein“ am Rhein, in der man genau 32 Häuser zählt einschließlich zwei Wirtshäusern. Das größte deutsche Dorf finden wir, der Fläche nach, in dem Riesengebirgskurort Schreiberhau mit über 40 Quadratkilometer Raum; sechs Bahnhöfe bzw. Haltestellen sind dort nötig geworden.

Das Streben zum Außerordentlichen findet einen besonderen Platz und vielfältigen Ausdruck. Die Schweiz scheint dem hinter uns liegenden Zeitabschnitt Gipfelpunkt bedeutet zu haben. Dies sehen wir daraus, daß es eine Sächsische, Böhmische, Fränkische, Holsteinische und im Harz sogar eine Thüringer Schweiz gibt.

Beim Blättern in den Reiseführern und beim Erinnern finden wir mancherlei reizende geographische Absonderlichkeit: Die „Stadt an drei Flüssen“ nennt sich Passau, die „Stadt der Treppen“ Nordhausen am Harz, die „Stadt ohne Stufen“ Deynhausen und die „bunte Stadt“ Wernigerode.

Den kräftigsten und interessantesten Helfer bei diesem Studium stellt uns die Reichsbahn in Form ihres Reichskursbuches.

Da gibt es ein „Etwashausen“ am Main; „Guttentag“! ruft uns ein Eisenbahnkaffner in Oberschlesien zu. Es gibt aber auch noch andere Bezeichnungen, die uns die lieben Eisenbahnleuten zurufen, entweder in Form einer Frage oder in Form von Hinweisen; denn hören wir einmal zu, da ruft doch auf einer Station in Ostpreußen der gute Mann: „Kohlauen“! oder „Willpischen“! und weiter noch „Muhlaken“!. Ferner scheint gerade unser östliches Deutschland viel Witz und Humor zu besitzen; denn wir finden dort Kattowitz, Tarnowitz, Woischwitz, Gleiwitz, Chroischwitz, Kochanowitz, Schwientochlowitz, Milkowitz usw. Es würde zu weit führen, auch noch den näheren Sinn dieser Namen zu

erklären, da alle eine besondere Bedeutung haben und von diesen Namen alle möglichen Geschichten erzählt werden.

Gehn wir einmal einen Schritt weiter, da können wir nach Einbeck, Zwibrücken, Dreilinden, Biersen, Fünffbrunn, Sechshelden, Siebenhorn, Achtern, Neunkirchen und sogar nach Zehnader innerhalb unserer deutschen Reichsgrenzen eine Reise unternehmen. In Ostpreußen läßt sich auch leicht „Paris“ — allerdings mit zwei a — auffuchen, in Mecklenburg ein „Rom“, bei Bleicherode ein „Japan“, bei Quedlinburg ein „Amerun“. Hier kann auch der Reiz der Fremde sehr leicht befriedigt werden.

Rehren wir noch einmal zu unserer interessanten Eisenbahnfahrt zurück, und wir sehen an den Weichenstellereien so verschiedenes; sogar belästigt die Eisenbahn den Reisenden mit Fragen. Sehen wir doch dort die Bezeichnung „Wo“ oder „Was“? Es mutet bestimmt so an, als ob es eine Frage wäre; doch haben diese Bezeichnungen eine andere Bedeutung, und zwar: „Wo“ heißt Stellwerk „Wanne-Ost“ und „Was“ bedeutet Stellwerk „Wattenscheid-Süd“.

Als Wahrzeichen Erfurts gilt die um etwa 1500 gegossene berühmte „Gloriosa“ des Domes. Man erzählt sich über diese etwa 300 Zentner schwere Glocke und die Macht des etwa elf Zentner schweren Klöppels: „Wenn die Gloriosa an Ostern geläutet wird, dann hört man sie um Pfingsten noch brummen.“ (Bemerkt sei, daß Pfingsten eine Ansiedlung bei Erfurt ist.) — Fast in allen Teilen unseres schönen Vaterlandes gibt es Heiteres. Der

Schwarzwald, so düster das Wort klingen mag, läßt es sich nicht nehmen, seinen Gästen Freudenstadt, Lachenfelsen, Liebenzell, Himmelreich, Friedenweiler, Gutach, Gernsbach und — Zartenbach zur Verfügung zu stellen; aber er hat

auch Grobachtal und Butachtal. Der Harz z. B. zeigt und beweist es uns, daß nicht allein Mensch und Tier, sondern auch Klippen schnarchen! Denn nach einer Erzählung tuen dies gründlich und gewissenhaft bei Südostwind die so benannten „Schneherklippen“ bei Schierke. Daß der Harz ansonsten nahrhaft und appetitlich ist, das beweisen ein „Schweinebraten“ (Höhe bei Bad Grund), „Schweinsrücken“ (am Ravensberg), „Dreibrotetal“, „Große Knollen“ und so weiter.

Ueber die Entstehung dieser oder jener deutscher Ortsnamen laufen schließlich hinlänglich viele heitere Geschichten um, so von Bennedekstein im Harz. „Ging doch ein altes Mütterchen durch den winterlichen Wald, setzte sich und schnitte vollkommen ein. Ein Förster kam daher, sah das unförmige Gebilde und setzte sich darauf. Rief da das Mütterchen unter dem Schnee ganz entrüstet: „Ben Eck en Stein?“ Geschichten dieser und anderer Art erzählt man da und dort, damit sie uns Landschaft, Stadt und Bevölkerung nahebringen. So sind das Durchblättern von Büchern, des Reichs-

kursbuches, streifen Kreuz und quer über die Landkarte, das Stöbern in Reiseführern, zeitraue, praktische Geographie, keineswegs trocken, sondern reizvoll und fröhlich.



Ausstellung Deutsches Volk — Deutsche Arbeit: Gruppe Eisen und Stahl; Rechts neben dem Hochofenmodell ein riesiges Wandbild, das die Hochofenanlage Werk Dortmund darstellt

Dampfersfahrt der Belegschaft der Invalidenwerkstatt nach Heinrichenburg

„Gemeinnutz vor Eigennutz“



Die Teilnehmer vor der „Deutschen Flotte“ in Heinrichenburg

Führer und Gefolgschaft gehören zusammen! In diesem Sinne fuhr am Mittwoch, dem 20. Juni 1934, mittags gegen 1 Uhr, unter Führung ihres Betriebschefs, Herrn Daiber, die Belegschaft der Invalidenwerkstatt nach Heinrichenburg. Als wir zum Hafen kamen, stand ein Dampfer bereit. Schnell stieg alles ein, und hinaus ging's ins Freie, wo alle Alltagsorgen vergessen werden sollten. Für heute hieß die Parole:

„Säge, Nadel, Hammer —
liegen heute in der Kammer.
Heut' wird nicht mehr genäht —
kein Pinsel mehr gequält,
der Pinnfuß steht im Eck.“

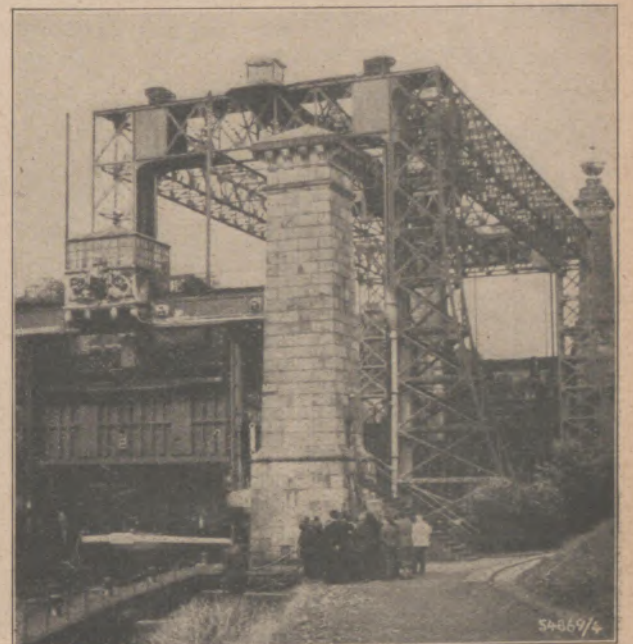
Der Wettergott meinte es wohl nicht ganz gut mit uns, aber herrlicher Sonnenschein kann nicht alle Tage sein. Eine wahre Freude strahlte aus allen Gesichtern, einmal wieder eine große, geschlossene Familie zu sein. Siebzig Kameraden mit Frauen, insgesamt 130 Personen, nahmen an der Fahrt teil. Leider hatten sich ein paar Freunde verspätet, und so mußte eine Notlandung unternommen werden. Aber reibungslos ging alles vonstatten. Herr Rüdiger

von der Lehrwerkstatt mit seiner Kapelle war auch zugegen. Fröhliche Musik und lustiger Gesang begleiteten uns auf der Fahrt. 3,15 Uhr landeten wir in Heinrichenburg. Gleich nach der Ankunft nahmen wir in der Gastwirtschaft „Zur deutschen Flotte“ an dem reichgedeckten Kaffeetisch Platz. Freude auf allen Gesichtern! Echte deutsche Volksverbundenheit! Blumen wurden verteilt, ein Zeichen treuer Kameradschaft! Herr Daiber begrüßte seine Gefolgschaft und wies darauf hin, daß die heutige Gemeinschaftsfahrt sowie der 1. Mai erst möglich geworden seien durch die große Tat Adolf Hitlers, der Herzen und Hirne umformte.

Hiernach fand die Besichtigung des Hebewerks in drei Gruppen statt. Herr Daiber erklärte die technische und praktische Bewegung des Hebens und Senkens der Schiffe. Interessiert lauschten alle seinen Worten. Bald ging's zum Lokal zurück. Butterstullen und Biermarken wurden ausgegeben. Unter fröhlichen Klängen der Musik und dem Singen gemeinschaftlicher Lieder nahmen wir unser Abendbrot ein. Pg. Kamerad Bracht sprach Herrn Betriebschef Daiber seinen Dank aus und erwähnte die echte Kameradschaft von Führer und Gefolgschaft in der Invalidenwerkstatt. Kamerad Brinkmann sorgte für lustige Unterhaltung nach dem Motto: Im Ernste wie im Scherz, am rechten Platz das Herze! 7.30 Uhr nahmen wir von Heinrichenburg Abschied. Unser Dampfer brachte uns in vergnügtester Stimmung und lustige Lieder singend nach unserem lieben Dortmund. Punkt 10 Uhr trafen wir hier ein. „Nägel, Nadel und Hammer, wieder heraus aus der Kammer!“ Mit frischem Mut dachte man wieder an seine Arbeit. Ein Tag engster und treuester Werkverbundenheit lag hinter uns.

„Immer werden wir siegen, wenn wir zusammenstehen!“

Kaiser



Eine Gruppe vor dem Schiffshebewerk

Bilder von unseren Mitarbeitern



Der Totengrund am Wilseder Berg, Lüneburger Heide
Aufnahme von Dipl.-Ing. Schombardt,
Elektz. Betrieb, Werk Dortmund



„Mutter Gottes“
Scherenschnitt von
Hanni Goefke



Durchblick zum Marktplatz
Aufnahme von Helmuth Benz, Zentralwerbestelle



Im Sommer auf dem Hengsten-See
Aufnahme von Wilhelm Taps, Abt. Trägerlager, Werk Dortmund



Eisenbahnviadukt bei Daun (Eifel)
Aufnahme: Otto Schäfer, Werk Hoerde

Seitere Hüttenwerks-Geschichten

„Nun wollen wir futtern!“ Mit diesen Worten ergriff der alte Brüggemann seine Kaffeebütte und ging zu der Schrankende der großen Gießhalle, wohin ihm seine Arbeitskollegen und die beiden Formerküster folgten.

„Guten Morgen, ich bin der neue Volontär.“ Mit diesen Worten stellte sich ein schlanker, junger Mann vor, der anscheinend auf unser Erscheinen gewartet hatte.

„Dann triäd di men üm und bau dine Brocken do int Schapp“, sagte Brüggemanns Fritz, denn er war Schrankältester, und damit wäre die Sache erledigt gewesen, wenn der Herr Volontär sich damit abgesunden hätte. — Anscheinend hatte er dies nicht, denn er ging ohne Gruß ab, und wir sahen ihn in der Meisterbude verschwinden. Dort zog er sich eine blaue Leinenjoppe an und erschien nach der Kaffeepause wieder als eleganter junger Mann.

Im allgemeinen waren die Volontäre im Bau beliebt, denn sie wußten immer auch etwas zu erzählen, und die meisten faßten auch kräftig mit an, was allen sehr willkommen war. Vor allen Dingen brachten sie aber auch schon durch ihre Anwesenheit in das stets wiederkehrende Einerlei der Arbeit eine Abwechslung. Der „Lange“, diesen Namen erhielt der neue Volontär, hatte sich durch sein erstes Auftreten nun nicht gerade größte Sympathien erworben.

„Wir wollen ihm den Stolz nehmen“, äußerte sich Herm, der Spaßmacher, und diese Neußerung genügte, um zu wissen, daß Herm mal wieder einen seiner harmlos-lustigen Streiche an dem „Lange“ auszuführen gedachte. Der „Lange“ kam sich sehr wichtig vor. Er schritt von einem Formtisch zum andern und besah sich die Arbeit. So kam er auch an den Arbeitsplatz von Herm. Dieser machte ihn darauf aufmerksam, daß man gerade beim Neuaufbau eines Martinofens sei, für den der Herr Volontär doch sicherlich viel Interesse habe. Der „Lange“ bejahte dies und begab sich zum Martinofen, wo er von Caspar, dem Ofenmaurer, freundlichst empfangen wurde, der sich bereitwilligst erbot, dem „Lange“ den Aufbau des Martinofens zu erklären. Während nun Caspar mit dem „Lange“ auf je einer Leiter stand, erklärte Caspar dem „Lange“ mit einer sonst nicht an ihm zu beobachtenden Genauigkeit die Eigenschaften und Notwendigkeit der Gaszüge am Martinofen. Herm stand harmlos am Fuße der Leiter und machte sich dort zu schaffen. Als nach der Befichtigung der „Lange“ durch den Bau ging, hörte man da, wo er vorüberkam, immer ein leises Richern. Herm hatte ihm, während er auf der Leiter stand und sich das Innere des Ofens erklären ließ, mit weißem Emaillelack die Absätze an seinen schwarzen Schuhen lackiert, was recht originell ausah und zum Lachen reizte. Als Herm sich kurz vor Schluß dem „Lange“ näherte und mit harmlosester Miene fragte: „Wo haben Sie denn drin getreten, Herr Volontär“, da brauste ein wieherndes Gelächter durch die Halle. Der „Lange“ machte gute Miene zum harmlosen Spaß, lachte mit und meinte nur: „Ihr Formerküster seid doch Markten!“

W. S., Werk Hoerde

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten:

Ein Sohn:

Dr. Kurt Langen, Wärmestelle, am 16. 5. 34; Oskar Cronenberg, M.-B.-Grobwalzwerk, am 22. 6. 34; Friedrich Zobel, Hochtosen, am 9. 6. 34; Wilh. Thiesbrummel, Wasserverforgung, am 22. 6. 34; Johann Schömer, Martinwerk, am 2. 7. 34; Bruno Ragorfski, Thomaswerk, am 30. 6. 34; Walter Ellinghaus, Werksaufsicht, am 2. 7. 34; Heinrich Gehse, Brb.-Montage, am 28. 6. 34; Max Beder, Wagenbau, am 27. 6. 34; Heinrich Landwich, Walzwerk III, am 21. 6. 34; Johann Bartsch, Weichenbau, am 14. 6. 34; Mays Gehlen, Brückenbau, am 10. 6. 34; Wilhelm Rutsche, Eisenbahn, am 10. 6. 34.

Eine Tochter:

Gustav Babs, Zur.-Wv. 2/4, am 31. 5. 34; Leo Schulz, Hochtosen, am 20. 6. 34; Andreas Klein, Hochtosen, am 18. 6. 34; Heinrich Steinau, Thomaswerk, am 28. 6. 34; August Hummes, Martinwerk, am 25. 6. 34; Hermann Seiffert, M.-B.-Feinwalzwerk, am 22. 6. 34; Hermann Rippichull, Brb.-Montage, am 15. 6. 34; Josef Bluhm, M.-B.-Grobwalzwerk, am 9. 6. 34; Wilhelm Schaake, Elektrobetrieb, am 30. 6. 34; Paul Kaminiski, Zur.-Wv. 2/4, am 24. 6. 34.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten:

Ein Sohn:

Fritz Hedder, Bauabteilung, am 19. 6. 34 — Wolfgang; Fritz Wallrabe, M.M., am 20. 6. 34 — Dieter; Leo Wegner, Martinwerk, am 22. 6. 34 — Günter; Friedrich Ochsenfahrth, Hammerwerk II, am 23. 6. 34 — Heinz Ulrich; Wilhelm Spaenhoff, Martinwerk, am 24. 6. 34 — Wilhelm; Max Ploppka, Hochtosen-Maschinenbetrieb, am 25. 6. 34 — Willi; Wilhelm Schröder, Martinwerk, am 25. 6. 34 — Dieter; Josef Schulte, Eisenbahn, am 30. 6. 34 — Hubert.

Eine Tochter:

Erich Witte, Eisenbahn, am 18. 6. 34 — Ingrid; Emil Teipel, Feinwalzwerk, am 20. 6. 34 — Walburg.

Mitglieder:

Bernhard Hofmeister, Walzwerksbüro, am 25. 6. 34; Friedrich Schnurbus, Feinwalzwerk, am 27. 6. 34.

Sterbefälle:



Silbenrätsel

Von Paul Schenk, Brückenbau

ber — de — dee — e — e — ef — fant — fef — ge — gnei — gu — ha — i — ke — fen — king — klon — kreuz — le — mon — man — nau — no — o — se — sen — sicht — te — tiv — tun — un — vi — vi — zu.

Aus vorstehenden vierunddreißig Silben sind dreizehn Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch unseres Führers Adolf Hitler wiedergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Vision, 2. wirklich (Fremdwort) — 3. Hauptstadt von Uruguay, 4. männliches Schwein, 5. Gedanke, 6. italienische Stadt, 7. Regierungstadt in China, 8. Kröte, 9. Mongolenvolk, 10. tropischer Wirbelsturm, 11. preußischer General, 12. Dichtkauter, 13. Symbol der NSDAP.

Ergänzungs-Silbenrätsel

Von Hermann Sagerl, Eisenbahn-Abteilung, Werk Hoerde

An Stelle der Punkte sollen die untenstehenden Silben derart eingetragen werden, daß dreißilbige Wörter entstehen, deren Anfangs- und Endbuchstaben einen Merkspruch aus dem Unfallschutzgesetz ergeben.

na . . .
... an . .
... nen . . .
.. zi . .
.. ge . . .
.. ber
.. rel . .

a — al — an — berg — bra — chi — en — fall — fo — le — nas — tan — ti — ii.

Verkäufe

Für Liebhaber!

Ein etwa 30-Liter-Aquarium mit Fischen i. 10 RM. zu verkaufen.

Dortmund-Hörbe, Märkische Str. 821, I. Etage.

Kaniboot
Zwei, mit Zubehör, billig abzugeben.

Beim, Niederhoff, Straße 9.

Le. gemauert
Güter-Porträt, Größe mit Rahmen 1,10 x 0,75, zu verkaufen.

Emil Kasper, Solleftr. 29, II. Etage.

Verkaufter, gut erhaltener blauer Kinderwagen zu verkaufen.

Zu besichtigen vormittags von 10 bis 1 Uhr.

An der Gohmarl Nr. 82, Dortmund-Hörbe.

Ein neues Parlophon mit etwa 20 Platten umfänglich billig zu verkaufen.

Verstelephon 488

Weiße

Schlafzimmermöbel

mit einem zweifachkl. Metallbett, alles sehr gut erhalten, zusammen oder auch einzeln preiswert zu verkaufen.

Dortmund-Hörbe, Steinfühlerweg 93, Straße 93.

Kräftige Winterlopfplanzen
bi leicht abzugeben.

Dortmund-Hörbe, Neuer Klarenberg 23, bei Sare.

Achtung!
4 16-Liter

runde Karosserie Bierbier, sehr gut erhalten, fast neu bereinigt, umhändelbar zu verkaufen.

Zu erfragen unter Nr. 2. B. 124 an das Vt.-Büro.

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Verstelephon 488

Gebrauchter

Petroleumofen

für Hochgelegeneheit, ein- oder zweifachkl. zu kaufen gesucht.

Albert Kraft, Reifstraße 72.

Wohnungs-

tausch

Drei Zimmer
I. Etage, abgeschlo-

sen, gegen zwei Zim-

mer zu tauschen ge-

sucht.

Herderstraße 14.

Zwei Zimmer
Mausfelder Str. 19

partier, gegen zwei

Zimmer, möglichst in

Besten, zu tauschen.

Frau Steinfort,

Friedrichsstraße 11.

Tausche meine ab-

geschlossene

Drei-Zimmer-

Wohnung

Gas, Licht, Veranda

und Badküche, geg-

ene Zwei-Zimmer

Wohnung, abgeschlo-

sen.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Mietgesuche

Leeres Zimmer

für ältere Frau ge-

sucht, möglichst Bar-

riere oder I. Etage.

Bevorzugt: Westen

oder Dorf. Gebote

unter

2. B. 122 an das

Vt.-Büro.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verchiedenes

Saubere

Schlafstelle frei.

Dortmund-Hörbe,

Maisstraße 8, part.

(am Neumarkt).

Zwei möbl. Zimmer

für ein oder zwei Per-

sonen zu vermieten.

Humboldtstr. 71,

II. Etage, rechts.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Verstelephon 372.

Uhren - Optik
Moderner Schmuck
Glosemeyer
Hörbe, jetzt Brückenplatz 8
Brillenlieferant des Hoerder Vereins

Ist es einer deutschen Frau würdig

Eleganz durch Anschaffung billiger Schundware vorzutauschen? Die nichts hält und deren Schein schon nach der ersten Wäsche dahin ist. Wahrhaft vornehm ist solides schlesisches Leinen, es wird nach jeder Wäsche schöner.

Küchenhandtücher, gestreift, reinleinen, 46 x 100 cm, gesäumt und gebändert Dtzd. RM. 5,95

Handtücher, weiß, prima Ware 48 x 100 cm, gesäumt und gebändert. Dtzd. RM. 9,48

Gläsertücher mit Inschrift, feine Ausstattung, reinleinen, 56 x 56 cm, gesäumt und gebändert. Dtzd. RM. 5,64

Wischtücher, halbleinen, 55 x 55 cm, gesäumt und gebändert. Dtzd. RM. 4,45

Mako-Hemdentuch für alle Verwendungsarten, 80 cm breit, prima Qualität Meter RM. 0,52

Bei diesen Preisen wird Ihnen jeder zum Kauf raten, der etwas von Leinwandstoffen versteht.

Auch sämtliche anderen Artikel billigst. Preisliste kostenlos. Versand gegen Nachnahme. Bei Voreinsendung portofrei.

Franz Gottwald, Hirschberg (Rsgb.) Bergstraße 28

Versand schlesischer Webwaren

Nachruf

Am 25. Juni 1934 verschied nach kurzem, schwerem Leiden der Bürobeamte unseres Walzwerksbüros

Bernhard Hofmeister

Der Entschlafene hat dem Hörder Werk über 45 Jahre seine Dienste gewidmet. Wir verlieren in ihm einen tüchtigen, fleißigen und zuverlässigen Beamten, der sich durch treue Pflichterfüllung und kameradschaftliches Wesen die Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben hat.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Dortmund-Hörde, den 26. Juni 1934.

Die Direktion und die Beamten
der Dortmund-Hörder Hüttenverein Akt.-Ges.,
Werk Hörde

STAATLICHE AUSBILDUNG

ZUM
INGENIEUR UND BETRIEBS-
BEAMTEN (WERKMEISTER)

Beginn des Wintersemesters:
Mitte September — Niedrige Gebühren.
Auskunft durch die Direktoren.

A. Technische Staatslehranstalten mit höheren (5 Semester) und niederen (4 Semester) Abteilungen:

Dortmund: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen und Elektrotechnik, Stahlaufbauklasse.

Duisburg: Technische Staatslehranstalt für Maschinen- und Hüttenwesen.

Essen: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Apparatebau.

Frankfurt a. M.: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen.

Gleiwitz: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinen- und Hüttenwesen.

Görlitz: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen.

Gumbinnen: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen.

Köln: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinen- u. Bergmaschinenwesen.

Magdeburg: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinen- und Bergmaschinenwesen.

Wuppertal-Elberfeld: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen.

B. Technische Staatslehranstalten mit höheren Abteilungen (5 Semester):

Aachen: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen.

Breslau: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Elektrotechnik.

Hagen i. W.: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Elektrotechnik.

Kiel: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Schiffbau.

Stettin: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinen- und Flugwesen.

C. Technische Staatslehranstalten für Schiffingenieure und Seemaschinenisten, in Stettin und Trensburg.

nach
getaner Arbeit

in guter Kleidung davon-
gehen zu können, das erst
ist wahre Lebensfreude!

Natürlich darf das nicht
viel kosten. Das tut's
auch nicht, wenn Sie zu
uns kommen. Unsere
niedrigen Preise zusam-
men mit unseren so be-
quemen Zahlungsmetho-
den, machen Ihnen jede
Anschaffung leicht. Also
Ihr nächster Anzug
— ein Anzug von



Wettner

Das Fachgeschäft für Herren-Kleidung
Dortmund, Westenhellweg 103

Särge

Schnellste Erledigung von Erd- und Feuerbe-
stattungen, Überführungen nach und von allen Orten
Beerdigungsanstalt Heimkehr u. Friede
Inh.: Carl Latagahn.
DORTMUND-HÖRDE,
aller Preislagen Gegr. 1894 Hochofenstraße 12 Ruf 41706

Beleg-
schafts-
Angehörige
können
Kleine
Anzeigen
kostenlos aufgeben

Möbelkäufer!

Küchen, Schlafzimmer, Plüsch- und
Ledertuchschlaf, Couches, Chaise-
orgies, ein-, zwei- und dreitürige
Kleiderschränke, ein- und zwei-
schlafige Holz- und Metallbetten,
Matratzen, Patentrahmen kaufen Sie
gut und billig

Möbelhaus Schäfer
Hö-de, Hermannstraße 69

Stricker - Fahrräder



direkt an Private.
Spezial-Rad mit
Freilauf-Rücktritt
-Bremsen RM. 32,-
Chrom-Katalog
kostenlos. Tägl.
Dankschreiben.

E. & P. Stricker Brackwede-
Fahrradfabrik Bl-tele'd Nr. 472

Immer wohlauf

durch vernünftige, gesunde Er-
nährung. Auch für Sie nicht
teurer als sonst.
Ein Besuch überzeugt im neuen
Reformhaus Dortmund-West
Rheinische Str. 51 1/2, Ruf 35029

Gute Schuhe

Böhmer

Dortmund, Ostenhellweg 40
Hörde, Hermannstraße 48
Lünen, Lange Straße 37

Das Geheimnis
der Hausweinbereitung

Ich will Ihnen sagen, warum meine Hausweine immer
so gut geraten. Ich verwende Vierka-Weinhefen. Sie
sorgen für eine flotte, reine Gärung und verleihen den
Getränken jenen vollmundigen, köstlichen Wohlge-
schmack, der selbst verwöhnte Zungen zufriedenstellt.
Machen Sie es auch so! Gehen Sie zu Ihrem Drogisten
oder Apotheker. Für Sie hat er den neuen Rezept-
prospekt „Das Geheimnis der Hausweinbereitung“
bereit gelegt, den er Ihnen gerne kostenlos übergibt

Vierka-Weinhefen

... mehr Inhalt für's gleiche Geld

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Zu äußerst günstigen Preisen
kaufte unser Einkäufer

mehrere Waggons
Fahrräder

Dieselben werden mit Garantie

ab 28 RM. verkauft

Wieck

früher C. Noll

Dortmund, Münsterstr.

gegenüber dem Saalbau „Zum Blücher“,
neben Kaiser's Kaffeegegeschäfts

Uhren Gold- und Silberwaren Optik
Huldreich Hopfe, Hörde

jetzt: Hermannstr. 70 (Stiftsbrauerei gegenüber)
Lieferant der Betriebs- und sämtl. anderen Krankenkassen